

Ehrenamt 4.0?
Welche Chancen und Herausforderungen
birgt die digitale Transformation für
ehrenamtliches Engagement?

Volunteering 4.0?

*What opportunities and challenges does the digital
transformation hold for volunteer work?*

Bachelorarbeit
an der Fakultät 11 der Hochschule München
University of Applied Sciences
im Studiengang BASA-online im Sommersemester 2022

Eingereicht von: Sonja Scherzinger
Matrikelnummer: 00929618
E-Mail: sonja.scherzinger@hm.edu

Erstgutachter: Prof. Dr. Diego Compagna
Zweitgutachterin: Prof.in Dr. Martina Wegner

Ort und Datum der Abgabe: München, den 4.5.2022

Inhaltsverzeichnis

1	Zwischen Angst und Aufbruch.....	4
2	Digitalisierung - ein Querschnittsthema der Zivilgesellschaft.....	4
3	Das Ehrenamt in Deutschland.....	6
4	Status Quo der Digitalisierung im ehrenamtlichen Engagement und Engagement-Strukturen	9
5	Zwischenfazit.....	15
6	Chancen einer digitalen Transformation für Organisationen mit Ehrenamtsstrukturen, Ehrenamtliche und die Zivilgesellschaft.....	16
6.1.	Chancen für Organisationen	16
6.2.	Chancen für die Ehrenamtlichen	23
6.3.	Chancen für die Zivilgesellschaft.....	26
7	Herausforderungen und Risiken einer digitalen Transformation.....	27
7.1.	Herausforderungen und Aufgaben	28
7.2.	Risiken der Digitalisierung	32
8	Diskussion: Der Weg ist das Ziel.....	40
9	Ergebnisse und Ausblick	43
	Literatur	46

Abkürzungsverzeichnis und Glossar

BAGFW	Bundesarbeitsgemeinschaft der freien Wohlfahrtspflege
BBE	Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement
BDSG	Bundesdatenschutzgesetz
BMAS	Bundesministerium für Arbeit und Soziales
BMFSJ	Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
digital gap	digitale Kluft / digitale Spaltung bezogen auf die Unterschiede in der Nutzung von und im Zugang zu digitalen Anwendungen in verschiedenen Bevölkerungsgruppen
NGO	Non-Government-Organisation
Slackivism	Wortneuschöpfung aus zwei englischen Wörtern: "slack", was so viel wie "Faulpelz" bedeutet, und "activism", was mit "Aktivismus" übersetzt werden kann. Es beschreibt die Unterstützung einer Aktion in sozialen Medien, die nur einen Klick erfordert. Meist ist der minimale Aufwand auch mit wenig Auswirkungen verbunden.
v. a.	vor allem
WLAN	Abkürzung von engl. „Wireless Local Area Network“; im Deutschen oft gleichgesetzt mit Internetzugang
Wheelmap	Karte für rollstuhlgerechte Orte; per Smartphone-Anwendung nutzbar und gestaltbar
z. B.	zum Beispiel
ZiviZ Survey	Zivilgesellschaft in Zahlen. Der alle 4-5 Jahre durchgeführte Survey ist eine repräsentative Befragung der organisierten Zivilgesellschaft in Deutschland

Abbildungsverzeichnis

Abbildung Seite 14:

Idealtypisches beispielhaftes Mapping der Digitalisierung des sozialen Engagements mit Beispielen. Quelle : Die Digitalisierung des Engagements. Zwischen Hype und disruptivem Wandel. (Heinze, Beckmann et al. 2019, S. 74)

1 Zwischen Angst und Aufbruch

Das Akronym VUCA steht für Volatilität, Unsicherheit, Komplexität und Ambiguität beziehungsweise Ambivalenz und wird seit den späten 90er-Jahren in Wirtschaft und Wissenschaft für die Umschreibung einer modernen und komplexen Welt verwendet, oft in Zusammenhang mit Digitalisierung (vgl. Bass und Stoffels 2019, S. 290; Bendel 2019, 266f). Das Bundesministerium für Arbeit und Soziales konstatiert, „dass die digitale Transformation [...] polarisiert. Für die einen ist sie Verheißung und Lebensgefühl, für die anderen bedeutet sie Unsicherheit“ (BMAS 2017, S. 5).

Mit diesen beiden Gedanken sind wir mitten in der Gefühlslage, die die Digitalisierung mit sich bringt: ein Gefühl zwischen Angst und Aufbruch. Während manche Publikationen sie ähnlich wegweisend einstufen wie die Erfindung der Druckmaschine, fürchten andere den Verlust des sozialen Miteinanders, wenn sich gesellschaftliches Leben nur noch in virtueller Umgebung abspielt.

Wenn diese mit der Digitalisierung einhergehende Ambivalenz auf das Thema Ehrenamt trifft, das traditionell auf ein analoges Miteinander aufbaut, ist ein genauer Blick auf die Chancen und Herausforderungen interessant.

2 Digitalisierung - ein Querschnittsthema der Zivilgesellschaft

Während des Studiums der Sozialen Arbeit hat die Verfasserin sich bereits zweimal mit dem Thema Engagement auseinandergesetzt. Grundsätzliches Interesse an zivilgesellschaftlichem Engagement, persönliche Erfahrungen mit ehrenamtlichen Aufgaben sowie private Vernetzung mit Organisationen Sozialer Arbeit vor Ort haben sie immer wieder an das Thema „Digitalisierung und Ehrenamt“ herangeführt. Eine „Entwicklung in Richtung auf eine digitalisierte Zivilgesellschaft“ (BMFSFJ 2020, S. 38) ist zu beobachten.

Der Begriff der Digitalisierung hat keine eindeutige Bedeutung. Er wird eingesetzt bei der Beschreibung computer- und internetgestützter technischer Umwandlungsprozesse (vgl. Bendel 2019, 62ff; BMFSFJ 2020, S. 47), umfasst dabei auch die Auswirkungen auf Arbeitsabläufe, Kommunikationsweisen oder die Ausweitung von Netzwerken. Die Ökonomin und Stiftungsmanagerin Wiebke Rasmussen des Analysehauses PHINEO hat im Auftrag der Stiftung

Neue Verantwortung, der Bertelsmann Stiftung und der Robert Bosch Stiftung die sozialen Auswirkungen der Digitalisierung untersucht. Sie definiert den Begriff so:

„Digitalisierung, digitale Revolution, Datafication, digitaler Wandel oder digitale Transformation – das alles sind Synonyme für das gleiche Phänomen: Gemeint ist ein kontinuierlicher Veränderungsprozess, der durch digitale Technologien getrieben wird und der alle Lebensbereiche der Gesellschaft betrifft, egal ob Gesundheit, Bildung, Arbeit oder Mobilität“ (Rasmussen 2019, S. 8). In diesem Sinn wird der Begriff Digitalisierung in dieser Arbeit verwendet.

Mit der Digitalisierung kommt es zu vielgestaltigen Umwälzungen, die von veränderten Produktionstechniken bis zur „Verschmelzung von Virtualität und Realität“ (Bendel 2019, S. 62) führen. Ethische Diskussionen folgen diesen Umwandlungen laut dem Wirtschaftsinformatiker und Autor Bendel genauso wie Fragestellungen aus den Bereichen Rechtswissenschaft, Medizin, Soziologie und Psychologie (vgl. Bendel 2019, 62ff).

Freiwillige und ehrenamtliche Arbeit sind in diesem gesamtgesellschaftlichen Prozess der Digitalisierung nicht ausgenommen. Dabei machen nicht nur die oben genannten ambivalenten Gefühle den Organisationen wie Ehrenamtlichen Kopfzerbrechen, sondern auch viele praktische Fragen: Wie kann man sich an das Thema annähern, wie einen Überblick bekommen? Was ist der Stand der Digitalisierung in der deutschen Zivilgesellschaft? Welche Chancen, aber auch welche Herausforderungen und Risiken gehen mit der fortschreitenden Digitalisierung einher, für die gesamte Zivilgesellschaft, für einzelne Organisation und für den engagierten Menschen selbst? Was ist zu bedenken und worüber gilt es nachzudenken? Humorvoll schreibt die Bertelsmann Stiftung, dass, wer sich im digitalen Zeitalter für gesamtgesellschaftliche Ziele einsetzt, müsse „verstehen, dass das Gemeinwohl und Glasfaser mehr gemeinsam haben als den Anfangsbuchstaben G“ (Bertelsmann Stiftung. Stiftung Neue Verantwortung e. V. 2017, S. 7).

Ehrenamt ist laut seiner Definition freiwillig, öffentlich, gemeinschaftlich und gemeinwohlorientiert sowie ohne finanzielles Interesse (vgl. Simonson, Kelle et al. 2022, S. 14). Ehrenamt, freiwillige Arbeit, Engagement werden in dieser

Arbeit synonym verwendet. Unbestritten ist, dass das freiwillige Engagement für den gesellschaftlichen Zusammenhalt wichtig ist, und somit für Soziale Arbeit sowohl einen Partner als auch einen Aufgabenbereich darstellt. Unbestritten ist auch, dass die digitale Transformation die Mechanismen des Ehrenamtes nachhaltig beeinflusst und beeinflussen wird (vgl. BMFSFJ 2020, S. 7).

Diese theoretische Arbeit soll sowohl einen Überblick über den Status Quo der Digitalisierung im Ehrenamt geben als auch die Chancen und Herausforderungen besprechen. Sie erhebt dabei keinen Anspruch auf Vollständigkeit, was angesichts des sehr großen Themengebietes kaum möglich ist. Sie soll aber in der Flut von Berichten, Forderungen, Ideen sowie ersten wissenschaftlichen Untersuchungen Orientierung geben. Alltagsverständnis und Anhaltspunkte für eine Lebensweltorientierung können für die Leser*innen entstehen.

Wichtige Grundlagen für diese Arbeit sind der Dritte Engagementbericht Zukunft Zivilgesellschaft und der aktuelle Freiwilligensurvey, beides Publikationen von Bundesministerien. Neben einigen wissenschaftlichen Arbeiten wurden Berichte und Untersuchungen von Instituten, Verbänden und Digitalisierungsinitiativen herangezogen, da sie sich sehr aktuell mit dem Thema Digitalisierung beschäftigen.

3 Das Ehrenamt in Deutschland

Das Ehrenamt in Deutschland wird alle vier Jahre im Deutschen Freiwilligensurvey erfasst, zuletzt im Jahr 2019. In dieser Erhebung wurde neben den aktuellen Zahlen auch ein Bogen über die vergangenen 20 Jahre gespannt. Überten 1999 etwa 31% der Bürger*innen über 14 Jahren eine freiwillige Tätigkeit aus, so waren es 2019 bereits knapp 40% (vgl. Simonson, Kelle et al. 2022, S. 58). Zwar findet der überwiegende Teil des ehrenamtlichen Engagements in Sport- und Kulturvereinen, Freizeit- und Geselligkeitsvereinen statt (vgl. BMFSFJ 2020, S. 97), doch auch im für die Soziale Arbeit interessanten sozialen Bereich engagiert sich eine steigende Anzahl von Menschen. Ihre Zahl hat sich seit 1999 auf etwa 6 Millionen Menschen nahezu verdoppelt. In diesem Bereich engagieren sich laut dem Freiwilligensurvey vor allem Frauen und ältere Menschen (vgl. Simonson, Kelle et al. 2022, S. 106). Relativ

gesehen ist soziales Engagement laut der im dritten Engagementbericht zitierten Shell-Jugendstudie von 2019 auch bei jungen Menschen beliebt: 69% der befragten 12- bis 25-Jährigen gaben an, oft oder gelegentlich für soziale oder politische Ziele oder für andere Menschen aktiv zu sein (vgl. BMFSFJ 2020, S. 43). Zu den Fakten über das Ehrenamt in Deutschland gehört aber auch der beobachtbare Trend zu einer weniger zeitintensiven freiwilligen Tätigkeit in allen Engagementbereichen. Ebenso ist es wichtig zu wissen, dass ein großer Teil des Engagements in Organisationen wie Vereinen, Stiftungen, Sozialunternehmen und Genossenschaften stattfindet (vgl. ebd. S. 35), die sich ihrerseits bezüglich ihres Selbstverständnisses gegenüber Freiwilligenarbeit sehr vielfältig darstellen. „Während einige Engagement-Organisationen eine Gemeinschaft für ihre Mitglieder schaffen wollen, betrachten sich andere als Fördereinrichtungen oder sogar als Dienstleister, beispielsweise bei den sozialen Diensten“ (Priemer et al. 2017, zitiert nach BMFSFJ, S. 97). Die mehr als 600.000 Organisationen in Deutschland dienen als strukturelle Rahmung des Ehrenamts mit definierten Rechtsformen, Regelwerken und Ressourcen (vgl. ebd. S. 91). 95% davon sind eingetragene Vereine, etwa 3% Stiftungen, der Rest sind gGmbHs oder Genossenschaften (vgl. ebd. S. 96).

Der Soziologe Heinze und sein Team sprechen 2019 mit Blick auf das Ehrenamt in Organisationen von Entstrukturierungs- und Pluralisierungsprozessen, und prognostizieren eine fortschreitende Heterogenisierung (vgl. Heinze, Beckmann et al. 2019, S. 61). Es folge „ein schleichender Übergang von einem ‚alten Ehrenamt‘, das an Ämtern und Pflichten orientiert war, zu einer neuen Engagementform [...], die parallel zum sozioökonomischen Wandel flexibilisiert wird.“ (ebd. S. 67). Auch der Dritte Engagementbericht beschreibt diesen Wandel: Ehrenamt spiegle die thematische und organisatorische Vielfalt sowie den gelebten Pluralismus der Gesellschaft wider (vgl. BMFSFJ 2020, S. 32). Projektähnliches Engagement gewinne neben institutionalisiertem Engagement an Bedeutung und trete sogar in Konkurrenz zu einer langfristigen Bindung an Parteien und Verbände (vgl. ebd. S. 44). Der Druck auf zivilgesellschaftliche Organisationen wird angesichts dieses Wandels und der neuen „Akteure mit neuen, attraktiven Narrationen“ (Jähnert und Weber 2019, S. 60) größer: zwei von drei Vereinen geben bereits an, bei der Gewinnung dauerhaft Engagierter

große Schwierigkeiten zu haben, für kurzfristige Projekte dagegen weniger (vgl. Simonson, Kelle et al. 2022, S. 170). Für Jugendliche findet sogar ein Großteil des Engagements bereits digital vermittelt statt (vgl. BMFSFJ 2020, S. 33), was eine gemeinsame Betrachtung von Engagement und Digitalisierung noch wichtiger macht für die Zukunft des Ehrenamts.

Um ein umfassendes Bild der Engagement-Landschaft in Deutschland zu zeichnen ist neben diesen Fakten auch ein Blick auf die gesellschaftlich relevanten und individuellen Aspekte von Ehrenamt lohnend. Der dritte Engagementbericht konstatiert, dass gesellschaftliche Vielfalt und Individualisierung zunehmen, tradierte soziale und gesellschaftliche Beziehungen dagegen zurückgehen (vgl. ebd. S. 6). Angesichts einer steigenden Anzahl von Menschen mit Hilfe- oder Pflegebedarf würde das außerfamiliäre Engagement in Zukunft noch wichtiger werden (vgl. Heinze, Beckmann et al. 2019, S. 68). Gesellschaftliche Problem- und Fragestellungen werden im freiwilligen Engagement von jeher aufgegriffen und bearbeitet (vgl. Jähnert und Weber 2019, S. 63), oft dort, wo Staat und Wirtschaft dies nicht „leisten können, wollen, sollen oder dürfen.“ (vgl. Hinz, Wegener et al. 2014, S. 3). Bürgerschaftliches Engagement ist demnach ein wichtiger Bestandteil unserer Gesellschaft sowie ein „Sinn- und Erfahrungsraum [...], in dem politische Ideen und Identitäten gebildet werden können.“ (BMFSFJ 2020, S. 43). Für jede(n) einzelne(n) Engagierte(n) bedeutet ihre / seine freiwillige Tätigkeit oft eine „Quelle individueller, persönlicher Zufriedenheit – und damit auch ein Zweck an sich“ (ebd. S. 43). Das im aktuellen Freiwilligensurvey am häufigsten genannte Motiv der freiwillig Engagierten ist der Spaß (94%), gefolgt von altruistischen Motiven („Helfen“ 88%; „Gemeinwohl“ 87%). Die Gelegenheit mit Menschen zusammen zu kommen ist für mehr als zwei Drittel wichtig (72%), Qualifikationen erwerben (54%) sowie Ansehen gewinnen (26%) schließen sich an (Mehrfachnennungen waren möglich, Anm. d. A.) (vgl. Simonson, Kelle et al. 2022, 133f).

Digitalisierungsprozesse treiben den bereits stattfindenden Wandel im freiwilligen Engagement weiter voran und werden sowohl vom Einzelnen, von Organisationen und der gesamten Zivilgesellschaft aufgegriffen bspw. in Diskursen zum „Verein 4.0“, „Ehrenamt 4.0“ (vgl. Heinze, Beckmann et al. 2019, S. 62).

„Insgesamt ist daher von einem Zusammenspiel sowohl von Pull- als auch Push-Faktoren auszugehen, die in ihrer Summe den Strukturwandel des Engagements begünstigen und auch in Zukunft maßgeblich die Organisation, Struktur und Ausgestaltung freiwilliger Hilfs- und Unterstützungsleistungen prägen werden.“ (ebd. S. 69)

Bevor wir auf die Chancen und Herausforderungen eingehen blicken wir im folgenden Kapitel auf die Ausgestaltung und Formen der digitalen Transformation rund um Freiwilligenarbeit und in der Zivilgesellschaft.

4 Status Quo der Digitalisierung im ehrenamtlichen Engagement und Engagement-Strukturen

Was können wir uns unter dem Schlagwort Ehrenamt 4.0 vorstellen? Lässt sich die digitale Transformation des Ehrenamts mit diesem Begriff erfassen? Fakt ist, der digitale Wandel, der alle Gesellschaftsbereiche erreicht hat, hat auch Strukturen und Arbeitsweisen der Zivilgesellschaft in Deutschland erreicht (vgl. BBE 2021, S. 6), und zeigt dabei viele Facetten und Intensitäten, die es gilt zu unterscheiden und differenziert zu betrachten. Den Status Quo eines laufenden Prozesses zu erfassen kann dabei nur eine Momentaufnahme sein, in dieser Arbeit im Wesentlichen eine Aufnahme des Zeitraums 2017 – 2022. Der Prozess an sich, ein Blick auf die Akteure und Formen sowie der Versuch der Systematisierung der Digitalisierungsgrade sind Inhalt dieses Kapitels.

Komplexität ist nicht neu oder erst mit der Digitalisierung entstanden, sondern zeigt sich grundsätzlich als Phänomen moderner Gesellschaften. Ihr mit einer Suche nach Operationalisierungsmöglichkeiten und Regelmäßigkeiten zu begegnen, fand bereits in der Sozialstatistik des 19. Jahrhunderts statt (vgl. Wunder 2021, S. 33). Diese Suche findet mit dem Digitalen ein hilfreiches Werkzeug, ein Medium, durch das die Welt datenförmig gemacht wird (vgl. ebd. S. 33). Neben dieser pragmatischen Sicht auf die Technik als Werkzeug wird die Digitalisierung aktuell hauptsächlich mit wirtschaftlichen Verheißungen wie „Kostensparnis“ oder „Effektivität“ verknüpft. Doch diese beiden Aspekte „Technik“ und „Ökonomie“ werden dem Begriff Digitalisierung noch nicht

vollständig gerecht. Er steht darüber hinaus neben Schlagworten wie „Individualisierung“, „Pluralisierung“, „Flexibilisierung“, „Mobilisierung“ und „Globalisierung“ auch für einen gesellschaftlichen Wandlungsprozess und dessen Beschleunigung (vgl. Jähnert und Weber 2019, S. 58). Dieser Prozess strebt sowohl die Verbesserung und Gestaltung im Kleinen als auch der ganzen Welt an (vgl. Burwitz und Sprengel 2018), und durchdringt alle Bereiche des Lebens.

In der Diskussion um die digitale Transformation des Ehrenamtes wird neben den Organisationen und Individuen der Zivilgesellschaft als Ganzes viel Aufmerksamkeit geschenkt. Im dritten Engagementbericht heißt es, dass „die digitale Verfasstheit der Gesellschaft nicht allein als staatliche oder privatwirtschaftliche Aufgabe betrachtet werden kann, sondern auch als Ansatz und Betätigungsfeld für zivilgesellschaftliches Engagement verstanden werden muss“ (BMFSFJ 2020, S. 7). Die Zivilgesellschaft gilt neben Politik und Wirtschaft als dritter Pfeiler des gesellschaftlichen Lebens mit einer vielfältigen Akteurslandschaft und ebenso vielfältiger Zielsetzung oder räumlicher Orientierung. Idealerweise schafft sie Mehrwerte für das Gemeinwohl (vgl. Beining, Müller-Eiselt et al. 2017, S. 8; Burwitz und Sprengel 2018, S. 1). Zivilgesellschaft ist nicht gleichbedeutend mit Ehrenamt, sondern meint unter anderem auch die hauptamtliche Arbeit und Dienstleistungen, NGOs und Stiftungen mit. Dennoch ist Zivilgesellschaft „der Ort, in dem Freiwilligenarbeit und Ehrenamt, Geldspende und private Stiftungen, die Spende von Wissen, Beziehungen und Eigentümern in welcher Form auch immer hauptsächlich zu Hause ist.“ (Burwitz und Sprengel 2018, S. 1). Zivilgesellschaftliche Mitgestaltung sei die Basis bewusster und selbstbestimmter Gestaltung der Digitalisierung (vgl. ebd. S. 3) und dabei genauso wie die Gestaltung der Demokratie eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe (vgl. ebd. S. 5). Eine Bewusstwerdung dieser Aufgabe ist nötig, ebenso wie eine Förderung des Engagement-Sektors bei der Aneignung digitaler Dienste und Instrumente. Eine solche Förderung sei ein wichtiger Beitrag zur Stärkung der Zivilgesellschaft (vgl. BMFSFJ 2020, S. 36).

Digitale Bausteine können das Ehrenamt mit Technik, Informationen, Vernetzung oder Vermittlung und Assistenz unterstützen. Digitale Infrastrukturen

können aufgebaut und genutzt werden. Es findet auf der einen Seite eine „Digitalisierung des Engagements“ statt, bei der aufgrund der Verknüpfung analoger und digitaler Tätigkeitskomponenten auch von einer „Hybridisierung des Engagements“ gesprochen wird (vgl. Simonson, Kelle et al. 2022, S. 223; Heinze, Beckmann et al. 2019, S. 72). Beide Formulierungen können synonym verwendet werden. Bürosoftware, Plattformen, Tools für die Mitglieder-, Adress- und Finanzverwaltung, Newsletter für die Öffentlichkeitsarbeit, Bereitstellung von Infrastrukturen zum Wissensmanagement und vieles mehr sind Beispiele für eine Hybridisierung bzw. Digitalisierung des Engagements (vgl. BMFSFJ 2020, 100f). Während diese vor allem die Veränderungen des bestehenden Engagements meint, umfasst „digitales Engagement“ auf der anderen Seite die Einsatzmöglichkeiten, die erst im Zuge des digitalen Wandels entstanden sind bzw. die erst durch digitale Technologien ermöglicht werden (vgl. Heinze, Beckmann et al. 2019, 83f) und die sich in einer Art realexperimenteller Erprobung befinden (vgl. BMFSFJ 2020, S. 38). Digitalisierung wird selbst Inhalt des Engagements, zum Beispiel in der Auseinandersetzung mit Datennutzung oder Infrastruktur. Engagement, das ausschließlich im Internet stattfindet, gehört ebenfalls dazu. Beispiele dieser Engagementform sind unter anderem Petitionsplattformen wie betterplace.org oder Thinktank-Projekte wie i-rights-lab.de. Hierbei sind individuelle Akteur*innen ebenso zu finden wie lose Netzwerke oder Organisationen (vgl. ebd. S. 136).

Mit der Unterscheidung von „Digitalisierung des Engagements“ gegenüber „Digitalem Engagement“ liegt eine mögliche Systematisierung für die Betrachtung der digitalen Transformation des Ehrenamts vor (vgl. ebd. S. 32 und 48 ; Hinz, Wegener et al. 2014, S. 7f.; Aldehoff und Morcos 2017, S. 1).

Organisationen, in denen ehrenamtliche Arbeit verrichtet wird, sind in ihrem Digitalisierungsstatus ebenfalls differenziert zu betrachten. Die Bandbreite reicht von kleinen Vereinen, die noch nicht einmal über eine eigene Homepage verfügen, über Verbände, die bereits eigene Digitalisierungsstrategien entwickeln, bis hin zu Stiftungen oder Sozialunternehmen, die bewusst und zielgerichtet digital arbeiten (vgl. BMFSFJ 2020, S. 96). Der Dritte Engagementbericht Zukunft Zivilgesellschaft unterscheidet fünf Typen von Organisationen: die aktiv Vordenkenden, die tatkräftig Vermittelnden, die ressourcenstark

Gestaltenden, die pragmatisch Nutzenden und die zurückhaltend Skeptischen (vgl. ebd. 35f). Aktiv vordenkende Organisationen treiben die digitale Transformation der Zivilgesellschaft politisch voran und prägen den inhaltlichen Diskurs z.B. mit Forderungen oder Diskussionspapieren. Hier finden sich v.a. hauptamtlich getragene Stiftungen und Unternehmen. Tatkräftig vermittelnd arbeiten Organisationen, die sich der alltäglichen Hürden der Digitalisierung annehmen, z.B. indem sie Bildungsangebote aufbauen. Verbände zählen meist zu den ressourcenstarken Gestaltern, die Digitalisierung für ihre tägliche Arbeit und für die ihrer Mitglieder gestalten. Wenig Gestaltungsanspruch an die Digitale Transformation haben die pragmatisch nutzenden Organisationen, die digitale Möglichkeiten einfach verwenden, z.B. bei der Mitgliederverwaltung. Ehrenamt ist meist in den zurückhaltend skeptischen Organisationstypen zu finden. Vereine mit überwiegend ehrenamtlichen Mitarbeiter*innen sehen sich den Herausforderungen der digitalen Transformation am wenigsten gewachsen. Ressourcenmangel und Zeitknappheit sind dabei die wesentlichen Gründe für einen drohenden Anschlussverlust an die Digitalisierung (vgl. ebd. 35f). Hierauf wird später noch eingegangen. Für einen Teil der Organisationen stellt die Digitalisierung also eine Herausforderung dar. Die Sorgen reichen von fehlendem Wissen über knappe Ressourcen bis hin zu Unsicherheiten beim Datenschutz. Ein anderer Teil des Engagement-Sektors setzt die Potenziale einer Digitalisierung bereits aktiv um oder befasst sich ausschließlich mit digitalem Engagement (vgl. BMFSFJ 2020, S. 36). Dabei lassen sie sich zwischen den Polen „Digital“ und „Analog“ verorten und existieren in vielen hybriden Formen (vgl. ebd. S. 73).

Einen Versuch, den Status Quo der Digitalisierung von Organisationen und zeitgleich der des Engagements Einzelner zu kartographieren machen Heinze et al. Sie beklagen in ihrem Beitrag das fehlende Konzept zur wissenschaftlichen Erfassung der digitalen Transformation des Ehrenamtes angesichts der Vielfältigkeit. Die Frage nach einer angemessenen Operationalisierung des Digitalisierungsgrads versucht die Forschungsgruppe in Anlehnung an die Arbeitssoziologie zu beantworten (vgl. Heinze, Beckmann et al. 2019, S. 70). Sie schlägt ein angepasstes Matrixsystem vor, das zum einen die Form des Engagements von analog nach digital abbildet, zum anderen den Einsatz von

digitaler Technik in der Organisation. Mit dieser Methode kann ein freiwilliges Amt oder eine Engagement-Organisation verortet und der Grad der Digitalisierung visualisiert werden. Das idealtypische Mapping, das sie für einige Organisationen beispielhaft in ihrem Artikel vorgenommen haben, zeigt die folgende Abbildung.

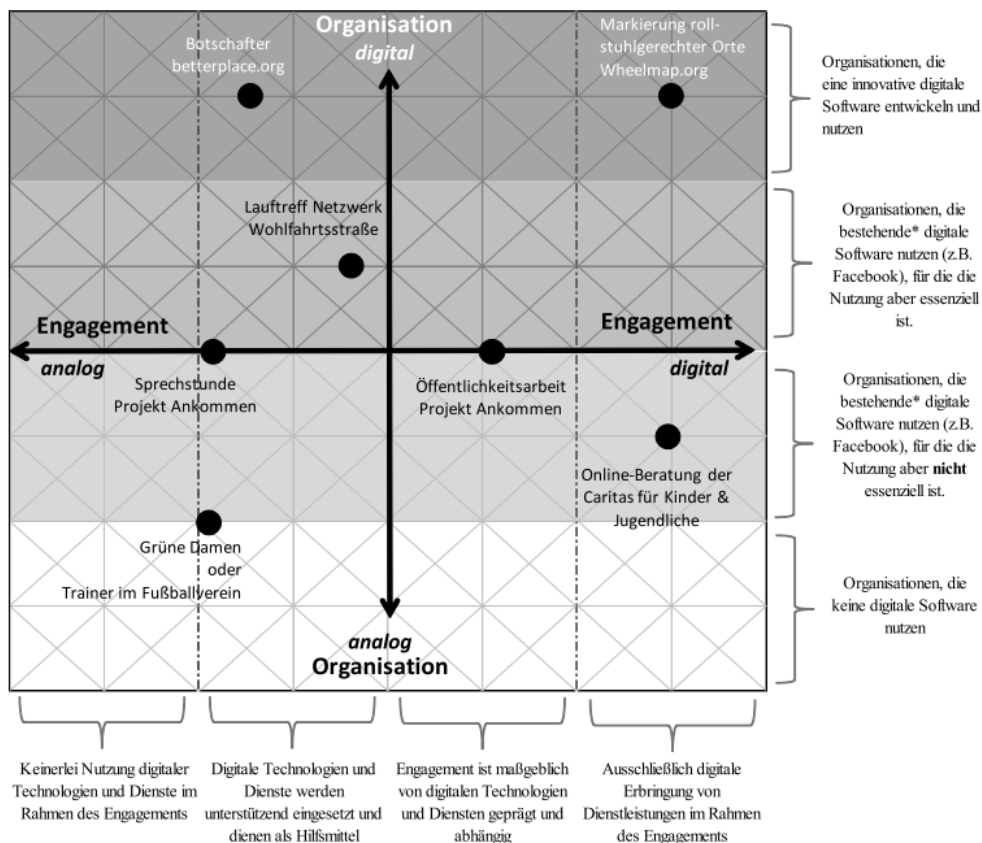


Abb.: Idealtypisches beispielhaftes Mapping der Digitalisierung des sozialen Engagements mit Beispielen. Quelle : Die Digitalisierung des Engagements. Zwischen Hype und disruptivem Wandel. (Heinze, Beckmann et al. 2019, S. 74).

Mit einem derart gestaltetem Mapping liegt eine Möglichkeit vor, Organisationen und Akteur*innen und ihren Grad an Digitalisierung zu erfassen. Eine solche „Standortbestimmung“ ist nach Ansicht der Verfasserin ein geeigneter Ausgangspunkt zur Entwicklung einer Digitalisierungsstrategie.

Wie sieht die digitale Transformation für den/die einzelne(n) Engagierte(n) aus? Es sind vor allem die im privaten Alltag verwendeten Dienste wie E-Mails, Suchmaschinen, Soziale Medien und Kommunikationsdienste, die im Rahmen

des Engagements intensiv genutzt werden und so gewissermaßen ins Ehrenamt hinüberschwappen (vgl. Heinze, Beckmann et al. 2019, S. 80). Der Freiwilligensurvey erkennt zum Beispiel zwischen 2004 und 2009 einen signifikanten Anstieg der Engagierten, die das Internet für ihre Tätigkeit nutzen. Die Quote stieg um etwa 16 Prozentpunkte auf 55,8 % (vgl. Simonson, Kelle et al. 2022, S. 227). Eine Verwischung der Grenze von Privatheit und Öffentlichkeit sei dabei typisch für das Engagement im digitalen Zeitalter (vgl. BMFSFJ 2020, S. 38). Besonders für junge Menschen gehören digitale Tools so selbstverständlich zum Alltag, dass zwischen privat und öffentlich keine Grenze sei, und sich digitale wie analoge Elemente und Engagement-Formen eher ergänzen als ausschließen. 50% derjenigen, die sich in einem digitalen Ehrenamt engagieren, sind zum Beispiel auch in analogen Organisationen wie Vereinen, Verbänden oder Parteien tätig (vgl. BMFSFJ 2020, S. 98). Der dritte Engagementbericht nimmt bei der Erfassung des Status Quo der individuellen Digitalisierung den Gebrauch des Internets und diverser Plattformen besonders in den Fokus. Internetnutzung sei in erster Linie unterstützend für die ehrenamtliche Tätigkeit und Engagement. Dieses findet nur bei 2,6% der befragten überwiegend oder ausschließlich im Netz statt (vgl. Simonson, Kelle et al. 2022, S. 231). Plattformen wie Facebook, WhatsApp oder Instagram werden vorrangig verwendet, noch vor Engagement-spezifischen Plattformen, die zum Beispiel das Sammeln von Spenden oder die Vermittlung von Freiwilligen ermöglichen (vgl. BMFSFJ 2020, S. 36). Die Nutzung von Internet und (in erster Linie kommerziellen) Plattformen ist aber nicht mit Digitalisierung an sich gleichzusetzen. Internetnutzung kann nur als ein Indikator für digitale Souveränität der ehrenamtlichen Akteur*innen gesehen werden. Individuelle digitale Kompetenzen, die privat oder im Arbeitskontext erworben wurden, sind ebenso wenig allein als Maßstab für die Digitalisierung geeignet. Wie im Kapitel 3 zum Ehrenamt beschrieben, sind die Motive sich zu engagieren vielfältig. Individuelles Können wird nicht 1:1 auf das Engagement übertragen, im Ehrenamt nicht eine Kopie des Berufes gesucht. Eine objektive Betrachtung des Status Quo der Digitalisierung anhand der individuellen Kompetenzen oder Nutzungsgewohnheiten ist demnach nicht möglich. Ein anderer Versuch der Bestandsaufnahme ist die Betrachtung der Haltung gegenüber digitalen Transformationsprozessen. Im Digital-Atlas 2018 wird deutlich, dass die

Ehrenamtlichen eher auf die Chancen der Digitalisierung und besonders auf den Aspekt „Digitalisierung nutzen“ blicken als auf Risiken (vgl. Rasmussen 2019, S. 9). Das passt zu der Tatsache, dass die digitale Transformation vor allem in der Digitalisierung und Hybridisierung des Engagements stattfindet. Was für die Digitalisierung der Arbeitswelt als positiv wahrgenommen wird, nämlich ein „Zugewinn an räumlicher und zeitlicher Flexibilität“ (Grimm, Müller et al. 2021, S. 21), wird auch von den freiwillig Engagierten geschätzt.

5 Zwischenfazit

Bevor auf die Herausforderungen und Chancen für alle Akteur*innen eingegangen wird, kann in einem Zwischenfazit das Ehrenamt in Deutschland und der aktuelle Stand der Digitalen Transformation wie folgt zusammengefasst werden:

- 40% der Menschen in Deutschland engagieren sich ehrenamtlich, dies überwiegend in Organisationen, aber tendenziell seit 1999 mit rückläufigem zeitlichen Umfang.
- Das Ehrenamt ist ein Spiegel der pluralisierten und individualisierten Gesellschaft.
- Digitalisierung als gesamtgesellschaftlicher Prozess ist in der Zivilgesellschaft in vielfältiger Art und unterschiedlicher Intensität angekommen.
- Es wird zwischen „Digitalisierung/Hybridisierung des Engagements“ und „Digitalem Engagement“ unterschieden.
- Organisationen der Zivilgesellschaft sind uneinheitlich fortgeschritten im Umgang mit und in der Implementierung von Digitalisierung. An einer Systematisierung dieser Varianten wird in der Wissenschaft gearbeitet.
- Die Haltung der Organisationen gegenüber Digitalisierung reicht von positiv-aktiv bis verweigernd.
- Ehrenamtliche nutzen ihre privat oder beruflich entstandenen digitalen Kompetenzen auch im Engagement. Rückschlüsse auf den Stand der Digitalisierung ihres Amtes lassen sich aufgrund verschwimmender Grenzen zwischen den Lebensbereichen nicht eindeutig ziehen.
- Die Haltung gegenüber Digitalisierung ist bei den Ehrenamtlichen eher offen und positiv.

Das Schlagwort Ehrenamt 4.0 ist angesichts dieser Komplexität keine eindeutige Beschreibung für die digitale Transformation des Ehrenamts. Weder der Status Quo der Organisationen oder der engagierten Menschen noch die Formen der Digitalisierung sind ausreichend scharf zu beschreiben. Der Begriff umfasst - in Anlehnung an die im Weissbuch Arbeiten 4.0 etablierten, mit der Nummerierung 4.0 versehenen Begriffe „Industrie 4.0“ oder „Arbeit 4.0“ - sowohl den Weg als auch das Ziel, die Perspektiven, die Szenarien und die Gestaltungschancen für die Zukunft einer digitalen Transformation eines Lebensbereiches (vgl. BMAS 2017, S. 5).

6 Chancen einer digitalen Transformation für Organisationen mit Ehrenamtsstrukturen, Ehrenamtliche und die Zivilgesellschaft

6.1. Chancen für Organisationen

Organisationen mit Ehrenamtsstrukturen sind meist auf die Engagierten und ihre Arbeitsleistung angewiesen, um ihre Angebote aufrecht zu erhalten oder aber um als Verein geführt zu werden. Die Gewinnung immer neuer Ehrenamtlicher spielt eine wesentliche Rolle. Waren die Ehrenamtlichen bisher vor allem lokal engagiert, so kann mithilfe digitaler Unterstützung und der steigenden Bereitschaft der Freiwilligen Technik zu nutzen diese klassische Wohnortbezogenheit in Zukunft aufgebrochen werden (vgl. Jähnert und Weber 2019, S. 79; BBE 2021, S. 24). Die Bereitschaft sich ehrenamtlich zu engagieren ist laut dem aktuellen Freiwilligensurvey unverändert hoch. Die Anforderungen haben sich jedoch verändert: Flexibilität und freie Zeiteinteilung sind wichtiger geworden. Mit dem Angebot mittels digitaler Dienste Tätigkeiten orts- und zeitunabhängig auszuüben bzw. minimale Mitarbeit oder ad-hoc vermitteltes und kurzfristiges Engagement zu ermöglichen steigt die Attraktivität einer Organisation für freiwillig Mitarbeitende (vgl. Hinz, Wegener et al. 2014, S. 5). Der Einstieg in ein Ehrenamt wird mit derartigen Angeboten erleichtert (vgl. ebd. S. 12). Auch die Koordination der Tätigkeiten sowie die Ausübung selbst kann beweglicher, kleinteiliger, schneller und auch breiter aufgestellt werden (vgl. BBE 2021, S. 6). Während ein rein digitales Ehrenamt in Netzwerken oder Projekten eher Menschen anzieht, die sich analog bisher nicht engagiert

haben erlaubt laut des Dritten Engagementberichts die Digitalisierung des bestehenden Ehrenamtes eine Vervielfältigung der Aktivitäten derjenigen, die sich bereits engagieren (vgl. BMFSFJ 2020, S. 133). Die Neurekrutierung bleibt unabhängig von dieser Verbreiterung und Vertiefung der Möglichkeiten jedoch wichtig für die Organisationen mit Ehrenamtsstrukturen. Der Wunsch der Interessent*innen, ihre Aufgaben nicht nur zeitlich, sondern auch inhaltlich möglichst frei gestalten zu können entspricht der gesellschaftlichen Tendenz nach Selbstverwirklichung und Individualisierung. Eine Auseinandersetzung der potenziellen Engagierten mit den Organisationen mit dem Ziel, Konsens zwischen Anforderungen des Amtes und persönlichen Bedürfnissen zu finden, ist zu beobachten (vgl. Heinze, Beckmann et al. 2019, S. 68). Für die Organisationen bedeutet eine Präsenz im Internet, eventuell ergänzt mit Informations- oder Austauschmöglichkeiten, für Interessent*innen sichtbar zu werden und sich vorzustellen. Laut Heinze et al. ist heute die „digitale Sichtbarkeit von Organisationen essentiell zur Rekrutierung von Engagierten.“ (ebd. S. 83) Das Internet hat für das Erreichen potenzieller ehrenamtlicher Mitarbeiter*innen vor allem bei Jugendlichen eine Schlüsselrolle, insbesondere in ländlichen Gebieten. Jugendliche betrachten das Internet nach eigenen Angaben als Ausgleich für den Mangel an Möglichkeiten zum Engagement (vgl. BMFSFJ 2020, S. 72). Reines digitales Engagement aber ersetzt oder verdrängt das analoge nicht, denn es wird nur von Wenigen ausschließlich genutzt (vgl. Hinz, Wegener et al. 2014, S. 16; Heinze, Beckmann et al. 2019, S. 83). Vielmehr kann die Beschäftigung mit einem Themengebiet im Internet ein Impulsgeber für gesellschaftliches Engagement sein und unterstützt bei jedem vierten den Einstieg in dieses (vgl. BMFSFJ 2020, S. 73). Es kann in – noch – seltenen Fällen aber auch umgekehrt ablaufen. Die Jugendbewegung „Fridays for Future“ ist ein Beispiel für ein zunächst digitales Engagement, welches über die Verbreitung auf Internetplattformen weitere Engagierte fand und heute zu einem hybriden Engagement geworden ist. Dabei kommt es ohne die klassischen Strukturen einer Organisation aus. Stabilität, Verlässlichkeit und erwartbare Wiederholbarkeit sind heute aber überwiegend noch in formalen Organisationen zu finden (vgl. ebd. S. 133), eine längerfristige Mitarbeit ebenso. So bleibt ein Organisationsrahmen wie etwa der Verein oder Verband für den Großteil der

ehrenamtlichen Aufgaben bedeutungsvoll, doch das Internet und die Plattformen kommen als gleichberechtigte Aktionsräume hinzu (vgl. ebd. S. 7).

Ein Blick auf das digitale Werkzeug „Plattformen“ lohnt sich für Organisationen mit Ehrenamtsstrukturen. Sogenannte soziale Medien wie Facebook oder Twitter werden inzwischen von mehr als 80% der Organisationen für ihre Öffentlichkeitsarbeit genutzt (vgl. Dufft und Kreutter 2018, S. 109). Am Beispiel „Fridays for Future“ wird deutlich, dass soziale Medien neben der Reichweite auch für die interne Gestimmtheit der Aktiven eine Rolle spielen (vgl. BMFSFJ 2020, S. 93). Das Wir-Gefühl über Grenzen hinweg ist einer der Erfolgsfaktoren. Der Professor für Informationstechnologie Anatolij Gruzd spricht von „many-to-many“-Interaktionen, die auf den Plattformen möglich sind, wohingegen Fernsehen, Radio oder Zeitungen Jahrzehnte lang nach dem Prinzip „one-to-many“ informierten (Gruzd et al. 2011, zitiert nach ebd. S. 92). Akteur*innen sind nicht länger nur Empfänger, sondern gestalten mit. Gruzd spricht deswegen auch von „partizipativen Medien“ (ebd.). Einen weiteren Aspekt zum Erfolg sozialer Medien fügt Wunder hinzu. Expressives Handeln, Kommunikation und Zurschaustellung der eigenen Person sei nicht mehr länger das Terrain für Künstler*innen und Wissenschaftler*innen, sondern würden von jedermann in den sozialen Medien kultiviert. Außerdem sei der Anspruch, die eigene Identität aktiv zu formen Teil des Mainstreams geworden (vgl. Wunder 2021, S. 43). Spaß und Geselligkeit werden bei den Motiven für ehrenamtliches Engagement vorrangig genannt. Das Ehrenamt als Quelle persönlicher Zufriedenheit zusammen mit diesen Motiven bilden mit den genannten Individualisierungsaspekten und -bedürfnissen eine große Schnittmenge. Dies kann eine wichtige Erkenntnis zum Erfolg von sozialen Plattformen rund um ehrenamtliches Engagement sein. Die digitale Transformation bedeutet für Organisationen auf den Plattformen demnach nicht nur mehr Sichtbarkeit. Auch dem Zeitgeist, dem Wunsch nach Individualisierung der Akteur*innen und dem Kommunikations- und Servicebedürfnis ihrer Zielgruppen kann besser entsprochen werden (vgl. Rasmussen 2019, S. 109).

Rundbriefe durch E-Mail-Newsletter zu ersetzen oder der Webseite eine Facebook-Seite beizustellen, bedeute allerdings noch keine digitale

Transformation des Ehrenamts, sondern erscheine eher „als alter Wein in neuen Schläuchen.“ (Jähnert und Weber 2019, S. 74) Digitalisierung sei nicht nur ein technisches Thema, sondern – wie bereits im Vorhergehenden angeklungen - ein soziales und kulturelles (vgl. Gilroy, Krimmer et al. 2018, S. 9; BBE 2021, S. 19). Es gehe um Partizipation, um die Beteiligung vieler am Gemeinwesen (vgl. Jähnert und Weber 2019, S. 61). Diese Vorstellung von der gemeinsamen Gestaltung der Gesellschaft ist ein wesentlicher Bestandteil der Definition von Ehrenamt – auch analogem – und muss als ein solches Grundprinzip auch in einer digitalisierten Engagement-Welt gelebt werden. Was für die Akteur*innen selbst mehr Teilhabe bedeutet, birgt aus der Sicht der Organisationen die Chance auf mehr Mitstreiter, auf mehr Passgenauigkeit der Angebote, auf neue Sichtweisen, neue Aufgabenfelder und nicht zuletzt auf Zukunft. In einer gemeinsamen Absichtserklärung zu digitaler Transformation und gesellschaftlichem Zusammenhalt schreibt die Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege: die Verbände könnten „die teilhabeorientierte Nutzung der digitalen Chancen fördern, gesellschaftliche Randgruppen einbinden und helfen, neue soziale Problemlagen zu bewältigen, die durch ‚digital gaps‘ entstehen. Dazu müssen sie in ihrer Arbeitsweise, ihren Angeboten und in ihren Strukturen die digitalen Möglichkeiten kompetent, dienstleistungsorientiert und sicher nutzen. Sie sind Initiatoren von zivilgesellschaftlichen Dialogen und für gesellschaftlichen Zusammenhalt in hybriden Sozialräumen.“ (BAGFW 2017, S. 2). Mit „digital gaps“ sind Unterschiede im Digitalisierungsgrad bestimmter Bevölkerungsgruppen gemeint, die über deren Teilhabemöglichkeit an digitalen Angeboten entscheiden (mehr dazu im Kapitel 7). Dabei ist es unerlässlich, die Kommunikationshaltung auf das Prinzip der Augenhöhe einzustellen (vgl. Bass und Stoffels 2019, S. 299). Ein solches Selbstverständnis angesichts der Digitalisierung ist in den Augen der Verfasserin ein Zukunftsbekenntnis und eine Vision nicht nur für die Verbände, sondern auch für das dort angesiedelte Ehrenamt und darüber hinaus auch für die Soziale Arbeit, die in Verbänden und an der Seite Ehrenamtlicher tätig ist.

Verbände als Meta-Organisationen könnten ein wichtiger Hebel für die Gestaltung der Digitalisierung sein, denn in ihnen fließen die Impulse der Mitglieder zusammen und werden auf der Verbandsebene im Sinne ihrer

Mitgliederorganisationen und Zielgruppen bearbeitet, diskutiert und wieder verteilt (vgl. Rasmussen 2019, S. 66). Synergieeffekte können in der Vernetzung entstehen, wenn erfolgreiche Praxis und Ansätze geteilt werden (vgl. BAGFW 2017, S. 3). Vernetzung ist neben der Sichtbarwerdung und der kulturellen Modernisierung ein dritter Chancenbereich für Organisationen. Gemeinschaftlichkeit, Netzwerkarbeit und Dialog sind von jeher zentrale Faktoren in zivilgesellschaftlichem Engagement (vgl. Beining, Müller-Eiselt et al. 2017, S. 9; BMFSFJ 2020, S. 92). Viele Organisationen kennen einander, sind im Austausch oder kooperieren bereits, vor allem wenn Ihre Zielsetzung ähnlich ist (vgl. Rasmussen 2019, S. 64). Daneben treten sie teilweise auch als Vermittler auf und bilden Partnerschaften, wenn es um Erfahrungen in der gemeinwohlorientierten Gestaltung der Digitalisierungsprozesse geht (vgl. Bertelsmann Stiftung. Stiftung Neue Verantwortung e. V. 2017, S. 12). Die Politikwissenschaftlerin Beining und ihr Team sprechen von einer Kultur des Teilens, die sich jenseits verfestigter Strukturen, Projekt- und Institutionsgrenzen entwickeln kann (vgl. Beining, Müller-Eiselt et al. 2017, S. 14). So kann nicht nur den Herausforderungen der Digitalisierung gemeinsam begegnet werden, sondern auch neue Lern- und Austauschformate entstehen (vgl. Rasmussen 2019, S. 84). Hierfür gibt es zahlreiche Beispiele: der Deutsche Spendenrat hat beispielsweise Webinare entwickelt, um die Themen den Interessierten in der Ferne zugänglich zu machen. Der Deutsche Olympische Sportbund hat eine Lernplattform entwickelt und bietet den Mitgliedern ein Intranet zum Austausch, das auch dem Wissensmanagement dient. Den politisch Aktiven steht bei der Bayern-SPD seit einiger Zeit das „Rote Netz“ als interne Social-Media-ähnliche Plattform zur Verfügung. Dort werden auch Schulungen für ehrenamtliche Vereinsvorstände angeboten. Die Caritas stellt mit dem Blog „caritas digital“ den Mitarbeitenden eine Austauschplattform zur Verfügung, auf der die Digitalisierung in den Gliederungen besprochen und weiterentwickelt wird. Mithilfe des Internets lassen sich Ideen so schnell und effizient verbreiten wie in keinem anderen Medium. Menschen können theoretisch weltweit von den Erfahrungen und Fähigkeiten anderer lernen. Lern- und Innovationszyklen beschleunigen sich (vgl. Breidenbach und Ziemann 2013, S. 7). Hier wurden vor allem Beispiele genannt, bestehendes analoges Ehrenamt durch digitale Vernetzung sowohl im Transformationsprozess zu begleiten als auch

Synergieeffekte durch Digitalisierung zu erzielen. Doch mit Internet und digitaler Technik sind noch viel größere Vernetzungskontexte denkbar. Eine Skalierung der Ideen durch weltweites Auftreten und /oder durch den Zusammenschluss mit etablierten Partnern sind vor allem bei digitalem Engagement oft zu beobachten. Die Spendenplattform [betterplace.org](https://www.betterplace.org), die international tätig ist, arbeitet zum Beispiel mit dem Bonusprogramm [payback](https://www.payback.de) zusammen und erreicht damit mehr Menschen. Eine Art Franchise-Ansatz wird von der US-Amerikanischen NGO „KaBoom!“ etabliert. Sie verfolgt das Ziel, Spielplätze in sozial benachteiligten Stadtvierteln zu bauen und stellt ihr Wissen frei ins Netz, um ehrenamtliche Initiativen zur Nachahmung zu animieren (vgl. ebd. S. 12). In Deutschland verfolgt „Das macht Schule“ einen ähnlichen Skalierungsansatz. Die Initiative hilft Schüler*innen und Schulen dabei, Projekte nach frei verfügbaren Projektvorlagen umzusetzen. Mit der Veröffentlichung eines Projektberichts auf der Webseite können andere aus den Erfahrungen lernen und sich die Idee weiterverbreiten.

Weitere Chancen durch die digitale Transformation können den Organisationen mit Ehrenamtsstruktur im Bereich Einflussnahme entstehen. Soziale Medien ersetzen immer häufiger die analogen Formen der Einflussnahme wie Flyer, Demonstrationen oder Veranstaltungen. Ein wichtiges Werkzeug ist dabei unter anderem der Hashtag, ein Schlagwort oder Akronym, das zusammen mit einem Rautezeichen auf verschiedenen Plattformen eingesetzt wird. Klickt man den Hashtag an, bekommt man andere Beiträge angezeigt, die diesen Hashtag ebenfalls einsetzen (vgl. Bendel 2019, S. 100). International bekannt ist etwa der Hashtag [#MeToo](https://twitter.com/MeToo), der seit 2017 Beiträge verbindet, die sich gegen Sexismus wenden. Im sozialen Bereich ist der Hashtag [#inkludieren!](https://twitter.com/inkludieren) der Aktion Mensch ein Beispiel eines Hashtags, dessen Reichweite stark wächst und der für Inklusion, Behindertenrechte und viele weitere Themen rund um Handicaps steht.

Das Thema Daten und Datensammeln kann ebenfalls ein Chancenfeld für Organisationen eröffnen. Datensammlungen, die bei der Nutzung digitaler Infrastrukturen entstehen effizient zu nutzen ist in der Wirtschaft zu einem bedeutenden Aufgabenbereich in den letzten Jahren geworden. Auch für

Engagement-Organisationen könnten Datenanalysen helfen, neue Handlungsfelder zu entdecken bzw. mehr über gesellschaftlich relevante Themen, Missstände, die Zielgruppen oder das eigene Wirken zu erfahren (vgl. Rasmussen 2019, S. 35; BMFSFJ 2020, S. 103). Rasmussen nennt die Datensätze „das neue Öl“ und Grundlage von Wissen, Innovation und Macht (vgl. Rasmussen 2019, S. 34). Zu den wirtschaftlich interessanten Aspekten zählt auch der, der in der Ökonomie als großer Vorteil der Digitalisierung gesehen wird: es entstehen in den Verwaltungen Einsparpotenziale, da Arbeitsschritte teilautomatisiert und beschleunigt werden können (vgl. Hinz, Wegener et al. 2014, S. 12). Digitale Infrastrukturen ermöglichen darüber hinaus die kollektive Bearbeitung von Problemen. „Crowdsourcing“ zum Beispiel beschreibt eine solche Arbeitsteilung, bei der eine prinzipiell unendlich große Anzahl Nutzer*innen via Internet an einem Projekt arbeiten können (vgl. BMFSFJ 2020, S. 79). Wikipedia ist ein prominentes Beispiel für ehrenamtliches Crowdsourcing. Auch „Crowdfunding“ ist eine ähnliche Herangehensweise, bei der eine potenziell unendlich große Anzahl von Spender*innen erreicht wird (vgl. ebd. S. 80). Mit dem englischen Wort „Crowd“ ist die Menge an Menschen gemeint, die aktiviert werden kann, Wissen oder Geld in ein Projekt zu investieren. Neu hinzu kommt in den letzten Jahren das Crowdinvesting, das vor allem für größere Projekte interessant ist (vgl. Bendel 2019, 44f). 70% der Engagierten sehen große bis sehr große Potenziale in diesen Beteiligungsformen (vgl. Jähner und Weber 2019, S. 75).

Zusammenfassend können also sechs Bereiche genannt werden, die Chancen für Organisationen mit Ehrenamtsstrukturen durch Digitalisierung beinhalten: Sichtbarkeit, Modernisierung der Organisationskultur, Partizipation, Vernetzung, Einflussnahme und Wirtschaftlichkeit. Wenn sie erkannt und genutzt werden bedeuten sie für die Organisationen Entwicklungsmöglichkeiten für die Zukunft.

Wie die Argumente aber zeigen, sind diese Möglichkeiten nicht abgekoppelt von den Ehrenamtlichen selbst zu betrachten, ebenso nicht von der gesamten Zivilgesellschaft. Menschen setzen die Prozesse um, brauchen dafür Visionen und Motivation. Welche Chancen ergeben sich für den Einzelnen/die Einzelne

aus einer digitalen Transformation des (ihres?) Ehrenamts? Dieser Frage soll im nächsten Teil der Chancenanalyse nachgegangen werden.

6.2. Chancen für die Ehrenamtlichen

Das Bedürfnis Interessierter und Ehrenamtlicher, ihr Engagement zeitlich flexibel und aktiv gestalten zu können, fordert von den Organisationen ein Umdenken bezüglich ihrer Angebote und Strukturen und noch einiger Anstrengungen. Auch für die Ehrenamtlichen selbst ist diesem Bedürfnis nicht einfach nachzukommen, denn persönlicher Kontakt zu anderen Engagierten und Klient*innen ist ein ebenso starkes Bestreben. Doch Nähe und Distanz, Verbindlichkeit und Freiheit stehen sich oft unvereinbar gegenüber. Dazu kommen die Anforderungen einer modernen Erwerbsgesellschaft mit hoher Mobilität und variabler Zeitgestaltung, die die dauerhaften informellen sozialen Beziehungen immer schwieriger machen. „Verstärkt wird diese Entwicklung durch den Bedeutungsverlust von Institutionen, Flexibilisierung und Entgrenzung von Arbeit, der Betonung von individueller Verantwortung und Kreativität“ (Wunder 2021, S. 42). Es wird laut Heinze et al. nach neuen „sozialen Technologien“ gesucht (vgl. Heinze, Beckmann et al. 2019, S. 62). In diesem Dilemma kann eine verstärkte Nutzung digitaler Dienste helfen, passgenaues Engagement und zwischenmenschliche Begegnungen zugleich zu ermöglichen. Digitalisierung hat das Potenzial, den größten Engagement-Hindernissen wie Familien- und Arbeitszeit den Wind aus den Segeln zu nehmen (vgl. BBE 2021, S. 12). Jähnert und Weber sprechen von einem neuen digitalen Sozialraum, in dem die klassischen Grenzen zwischen zivilgesellschaftlichen, wirtschaftlichen und öffentlichen Aktivitäten verschwimmen (vgl. Jähnert und Weber 2019, S. 63). Noch weiter geht das Forschungsteam des Instituts für Politikwissenschaften der Universität Tübingen, das die digitale Transformation als eine soziale Innovation bezeichnen, die technische Antworten und Praktiken hervorbringt um neuen Bedürfnissen, neuen sozialen Regeln und Problemen zu begegnen (vgl. Buhr, Dietzel et al. 2018, S. 6). Offline gewachsene Gemeinschaften werden heute ganz selbstverständlich (auch) online gepflegt und umgekehrt. Gemeinschaftlichkeit bedeute Beziehungen, geteilte Werte und eine kollektive Identität, ein Wir-Gefühl (vgl. BMFSFJ 2020, S. 91f.), sie ist nicht

ausschließlich von persönlicher Begegnung abhängig. Für Interessierte und Engagierte ist dieser neue digitale Sozialraum also eine Chance, sich auch in einer Gesellschaft unter neuen Vorzeichen und Anforderungen ehrenamtlich zu beteiligen. Dabei muss nicht zwangsläufig auf ein komplett digitales Engagement umgeschwenkt werden. Auch im analogem Umfeld können Sitzungen zum Beispiel als Videokonferenz stattfinden, das Kassenbuch digital geführt oder das Turnier am Wochenende in der Chatgruppe geplant werden. Auch im politischen Engagement zeigen sich neue Formen von Beteiligung, etwa bei der Piratenpartei, die schon seit ihrer Gründung auf digitale Abstimmungen und Organisationsformen setzt (vgl. ebd. S. 39).

Hierarchische Top-Down-Organisationsstrukturen werden heute mehrheitlich von Freiwilligen abgelehnt (vgl. Heinze, Beckmann et al. 2019, S. 68). Partizipation ist - wie oben beschrieben – bei den Engagierten gefragt und sogenannte Bottom-up-Ansätze und Selbstorganisation sind immer öfter zu sehen. Die Initiator*innen der Wheelmap zum Beispiel sind dabei eine Internetkarte für barrierefreie Orte zu schaffen. Sie haben mit diesem Crowdsourcing-Projekt nicht nur eine Möglichkeit zur flexiblen Beteiligung unabhängig von einer Organisationsstruktur geschaffen, sondern schlagen mit der Einbeziehung von Menschen mit Behinderung auch den Bogen zu niederschwelliger Teilhabe an der Gestaltung der Zivilgesellschaft. Das Internet ermöglicht es, häufiger, stärker oder auch diverser engagiert zu sein (vgl. BMFSFJ 2020, S. 90). Offensichtlich ist, dass digitale Infrastrukturen und Werkzeuge Engagementoptionen in gesellschaftlichen Bereichen eröffnen, die Bürger*innen zuvor schwerer zugänglich waren (vgl. ebd. S. 34). Dies bezieht sich nicht nur auf die genannte bessere Vereinbarkeit oder auf partizipative Strukturen. Im Internet können Menschen zusammenfinden, die sich in einer analogen Welt vielleicht nicht finden würden. Online-Aktivitäten im Rahmen des Engagements eröffnen Partizipationsmöglichkeiten auch für die Menschen, die zeitlich, gesundheitlich oder finanziell eingeschränkt sind. (vgl. Simonson, Kelle et al. 2022, S. 240). Anschluss an andere Betroffene, Solidarität, Unterstützung und die Chance zum gemeinsamen Handeln, aber auch Anonymität spielen zudem für Menschen mit Diskriminierungserfahrungen oder bei tabuisierten Themen eine wichtige Rolle (vgl. BMFSFJ 2020, S. 92, 2020, S. 134, 2020, S. 93).

Menschen mit Handicap können sich mithilfe von digitalen Tools und Internet engagieren. Auch wenn ihnen ihre körperlichen Einschränkungen eine physische Teilnahme an vielen Engagementformen erschwert, so können sie auf digitalen Plattformen für ihre Ziele eintreten, sichtbar werden und sich vernetzen. Technologie wird zum Werkzeug der Selbstermächtigung von Klient*innen von Sozialer Arbeit. Soziale Arbeit sollte diese Form des Engagements wahrnehmen und unterstützen (vgl. Wunder 2021, S. 45), denn sie ist eine Form der Barrierefreiheit. Beispiele für Niederschwelligkeit und Barrierefreiheit durch Digitalisierung gibt es viele. Sie haben alle gemeinsam, dass sie eine sinnvolle Erweiterung und Ergänzung zum traditionellen Angebot ehrenamtlicher Arbeit sind. Auch für kleinere Gruppen, die nicht so häufig Zielgruppe von Freiwilligen sind, entstehen Angebote dadurch, dass sich Engagierte aus einem größeren Raum zusammenfinden können, z.B. beim Projekt „Digitalisierung für Strafgefangene nach der Haft!“, das sich zum Ziel gesetzt hat Strafgefangenen digitale Kompetenzen beizubringen und ihnen nach ihrer Freilassung bessere Resozialisierungs- und Teilhabechancen zu ermöglichen (vgl. Rasmussen 2019, S. 32). Ebenso bei den Themen Gesundheitsversorgung, Anbindung an einen wachsenden digitalen Arbeitsmarkt oder Bildungs- und Kulturangebote kann durch Digitalisierung die Teilhabe vieler Menschen sichergestellt werden, die ohne diese Technik keinen oder nur eingeschränkten Zugang hätten (vgl. Bertelsmann Stiftung. Stiftung Neue Verantwortung e. V. 2017). Digitale Teilhabe wird aus der Sicht der BAGFW elementare Voraussetzung gesellschaftlicher Teilhabe (vgl. BAGFW 2017, S. 1), eine Zukunftsvision und Chance ebenso wie eine große Herausforderung, wie später dargelegt wird. Der dritte Engagementbericht berichtet ergänzend, dass durch digitale Teilhabe das Selbstbewusstsein sowie die Einschätzung der Selbstwirksamkeit der Engagierten deutlich höher liegt als bei den nicht digital Engagierten (vgl. BMFSFJ 2020, S. 63).

Für die Ehrenamtlichen birgt die digitale Transformation also Chancen in den Bereichen Vereinbarkeit mit dem Alltag, neue Formen mit flachen Hierarchien, Niederschwelligkeit und Teilhabe, Diversität sowie Selbstermächtigung/Selbstwirksamkeit.

6.3. Chancen für die Zivilgesellschaft

Es gibt zwischen den Chancen, die sich für die verschiedenen Beteiligten ergeben können, keine scharfen Trennlinien. Was für Organisationen eine Chance bedeutet, kann auch eine für die Menschen oder auch für die gesamte Zivilgesellschaft sein. Die im Folgenden zusammengetragenen Aspekte sind solche, die allen Beteiligten nützen.

Eine offene Nutzung digitaler Dienste ist ein Thema, das viele der bereits genannten Punkte berührt oder einschließt. Offen programmierte Software, öffentlicher Zugang zu Daten, offene Meinungsbildungs- und Abstimmungsprozesse sind Anwendungsbeispiele für eine solche offenen Nutzung. Rasmussen nennt alle öffentlich verfügbaren Datensätze Open Data, und meint damit nicht nur die von öffentlicher Hand zu Verfügung gestellten, sondern auch Datensätze, die privat oder in Organisationen generiert und der Allgemeinheit zur Verfügung gestellt werden. Ideen und Umsetzung entsprängen dabei vermehrt der Zivilgesellschaft (vgl. Rasmussen 2019, S. 39) bzw. würde diese profitieren, sowohl politisch als auch wissenschaftlich, kulturell und sozial (vgl. ebd. S. 42). Erste Projekte zeigen bereits, dass öffentliche Daten eine wichtige, dem Gemeinwohl nützende Ressource sein können (vgl. BMFSFJ 2020, S. 127), zum Beispiel im Bereich Umweltschutz oder Sozialraumanalyse. Datensammlungen und -auswertungen könnten eine Grundlage sein, gemeinsame Anliegen mit einer breiten Datenbasis zu unterstützen. (vgl. ebd. S. 127). Open Data ermöglicht damit eventuell auch innovative Zugänge zur Lösung der drängenden gesellschaftlichen Herausforderungen (vgl. Rasmussen 2019, S. 38), wie die zuvor genannten Beispiele zur Teilhabe zeigen. Gemeinsame Prinzipien zum Umgang mit Daten sind eine wichtige Voraussetzung für den offenen Datenaustausch. Zu den Prinzipien beim Umgang mit Daten, Datenverarbeitung oder geteiltem Wissen gehört zum einen die Beteiligungsmöglichkeit, die den Organisationen ebenso wichtig ist wie den Engagierten und die bereits besprochen wurde. Darüber hinaus spielt Transparenz eine wichtige Rolle. Partizipation und Transparenz sind Gebot, und werden gleichzeitig durch Digitalisierung leichter ermöglicht, sind also Gegenstand von Engagement und Methode zugleich. Ehrenamt stellt an sich einen Raum dar, in dem Mitbestimmung, Meinungsbildung und Entscheidungsfindung

stattfinden (vgl. Bertelsmann Stiftung. Stiftung Neue Verantwortung e. V. 2017, S. 23). Damit kann es grundsätzlich zu demokratischer Bildung beitragen (vgl. BMFSFJ 2020, S. 38), auch in seinen digitalen Ausformungen (vgl. ebd. S. 138).

Mit dem Anspruch, sich auch im digitalen Zeitalter im Sinne des Gemeinwohls, im Sinne von Partizipation und Transparenz einzusetzen, müssen die Veränderungen, die die Digitalisierung mit sich bringt von allen Beteiligten erkannt und umgesetzt werden (vgl. Bertelsmann Stiftung. Stiftung Neue Verantwortung e. V. 2017, S. 13). Rasmussen leitet aus diesem Anspruch fünf Gestaltungsfelder ab, denen sich die Zivilgesellschaft annehmen muss: Zugang zu Netz und Technik schaffen, digitale Kompetenzen vermitteln, datenbasierte Innovationen ermöglichen, Schutz der Persönlichkeit gewährleisten und Visionen für digitale Zukunft voranbringen (vgl. Rasmussen 2019, S. 15). Eine solche gemeinwohlorientierte digitale Transformation ist eine große Chance für die Zivilgesellschaft, da sie zum Grundsatz „Gesellschaft gestalten“ passt, die von jeher im ehrenamtlichen Engagement vertreten werden. Die genannten Ziele beinhalten aber viele Herausforderungen, die es noch gilt zu meistern.

Für die Zivilgesellschaft als Ganzes liegen in der digitalen Transformation grundsätzlich und auch im Blick auf das in ihr stattfindende ehrenamtliche Engagement Chancen auf mehr Transparenz, mehr Demokratie verbunden mit größerem Gemeinwohl.

7 Herausforderungen und Risiken einer digitalen Transformation

Im folgenden Kapitel sollen die Herausforderungen und Risiken einer digitalen Transformation für die Akteur*innen im Ehrenamt betrachtet werden. Dabei gilt es zu unterscheiden, in welchen Bereichen noch Aufgaben zu erledigen sind, um die Transformation erfolgreich zu gestalten und den Bereichen, die Nachteile und Gefahren mit sich bringen. Erstere werden im Unterpunkt Herausforderungen und Aufgaben geschildert, letztere im Unterpunkt Risiken.

7.1. Herausforderungen und Aufgaben

Grundsätzlich sind die Herausforderungen so vielfältig wie es der Status Quo ist. Abhängig von Zielen, Größe, Struktur und individuellen Ressourcen ergeben sich verschiedene Aufgaben in unterschiedlichster Intensität für die Ehrenamtlichen und die Organisationen.

Zunächst ist es wichtig, sich als Zivilgesellschaft des Prozesses der Digitalisierung bewusst zu werden (vgl. Beining, Müller-Eiselt et al. 2017, S. 9). Ein Umbruch dieser Größenordnung, den, wie eingangs gesagt, manche als ähnlich bedeutend wie die Einführung der Druckmaschine einstufen, oder der im Kontext Arbeit mit der industriellen Revolution verglichen wird, braucht Anpassungszeit, Informationen, Aufklärung und Forschung (vgl. Bass und Stoffels 2019, S. 301). „Ich bin immer noch von vielen Kollegen umgeben, die hoffen, dass das alles mit dem Internet wieder weggeht.“ zitieren Bass und Stoffels einen Interviewpartner (vgl. ebd. S. 292). Die Auseinandersetzung mit der Tatsache Digitalisierung ist nicht mit technischen Lösungen allein zu bewerkstelligen. Technik muss verknüpft werden mit Kompetenzen, damit die Menschen diese auch nutzen und weiterentwickeln können (vgl. Buhr, Dietzel et al. 2018, S. 29). Der Begriff „Digitale Kompetenz“ kann als Sammelbegriff für eine Vielzahl unterschiedlichster Kompetenzen im Zusammenhang mit der Nutzung digitaler Medien und Technologien verstanden werden, (vgl. BBE 2021, S. 5). Dazu gehören zum Beispiel die Kompetenz, Daten zu finden und einzuordnen, Kommunikationskompetenzen, Gestaltung digitaler Inhalte incl. Urheberrecht, Kompetenzen im Umgang mit Persönlichkeitsrechten sowie Problemlösungskompetenzen (vgl. Initiative D21 e. V. 2021, S. 30). Sie alle sind Voraussetzung für die Teilhabe in einer digitalen Welt.

Digitale Kompetenzen sind bereits in mehreren Studien und Befragungen erfasst worden. In Deutschland misst der Digital-Index der Initiative D21 seit 2013 die Verbreitung und Nutzung des Internets sowie Fähigkeiten im Umgang mit digitalen Angeboten. Er zeichnet ein Lagebild der Selbsteinschätzung der Befragten (vgl. BBE 2021, S. 17) und sieht im Wesentlichen Folgendes: Probleme sind vor allem bei komplexeren, aktiven und/oder gestaltenden Aufgaben zu erkennen wie beispielsweise Bezahlen, Programmieren oder Anwendungen gestalten, während einfachere Anwendungen von mindestens

70% der Gesamtbevölkerung bewältigt werden können (vgl. Initiative D21 e. V. 2021, S. 30). Das Erkennen von unseriösen Nachrichten trauen sich nur gut die Hälfte der Befragten zu; Sicherheit in der Kommunikation z. B. beim Erstellen einer Videokonferenz haben sogar noch weniger (ca. 40%), beim Datenschutz sieht es dagegen etwas besser aus (vgl. ebd. S. 31ff). Diese Beispiele sind wie alle im Digital-Index erfassten Kompetenzen sehr unterschiedlich ausgeprägt in verschiedenen Altersstufen, Geschlechtern und Bildungsmilieus. Auf diese Unterschiede wird im Unterpunkt 7.2 Risiken näher eingegangen. Bestätigt werden diese Erkenntnisse im Bericht der Europäischen Kommission der Digital Economy and Society Index. Mit einem Fokus auf die digitale Wettbewerbsfähigkeit der EU-Mitgliedstaaten werden hier die relevanten Indikatoren zur digitalen Leistungsfähigkeit, incl. der digitalen Kompetenzen der Bevölkerung erfasst. Ein Niveauanstieg kann seit Jahren beobachtet werden: 58% der Bevölkerung haben Stand 2015 mindestens grundlegende digitale Kompetenzen, 33% mehr als grundlegende digitale Kompetenzen und 61% mindestens grundlegende Programmierfähigkeiten (vgl. BBE 2021, S. 17). Weitere Autor*innen pflichten bei: in Themen, die über Basisanwendungen wie die Microsoft-Office-Nutzung hinausgehen, bestehen große Wissens- und Kompetenzdefizite, fehlendes Verständnis von technischen Grundlagen sowie ein Überblick über die Möglichkeiten der Tools (vgl. Beining, Müller-Eiselt et al. 2017, S. 12; BMFSFJ 2020, S. 113). Dazu passend erkennen Dufft und Kreutter auch bei den von ihnen befragten Non-Profit-Organisationen, dass die Digital-Kompetenzen und -Fähigkeiten in verschiedenen Themenbereichen sehr unterschiedlich ausgeprägt sind (vgl. Dufft und Kreutter 2018, S. 111). Ob sich diese Ergebnisse auch unter den freiwillig Mitarbeitenden so darstellen wurde nicht untersucht. Ehrenamtliche kommen eher aus höheren Bildungsschichten und mittelalten Jahrgängen, sodass vermutlich eine etwas bessere „Digitale Kompetenz“ besteht als im Durchschnitt der Bevölkerung. Dennoch stellt das Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement fest, dass die in vielen Bereichen des Engagements selbstverständliche Angebote zu Ausbildung noch nicht in den Bereich Digitalisierung übertragen wurden. Es fordert deswegen umfassende Maßnahmen, um Ehrenamtlichen Wissen und Kompetenzen zukommen zu lassen, z.B. einen Schulungsstandard (etwa in Form von Zertifizierung), Kompetenzraster ähnlich dem Europass-

Rahmenkonzept, zentrale und leicht zugängliche Informationen über Bildungsstrukturen, Hilfsprogramme und Angebote sowie Finanzierungskonzepte (vgl. BBE 2021, 9f). Unumstritten ist bei den meisten Autor*innen, dass sich „haupt- und ehrenamtliche Mitarbeitende auf allen Ebenen der Verbände qualifizieren müssen im Umgang mit neuen Anforderungen“ (BAGFW 2017, S. 4), und dass es Schulungs- und Weiterbildungsangebote braucht (vgl. Hinz, Wegener et al. 2014, S. 19; Dufft und Kreutter 2018, S. 112). Letztere werden von zwei Dritteln aller von Dufft und Kreutter befragten Organisationen für wichtig gehalten, nur ein Drittel gibt an, bereits über gute bis sehr gute Kenntnisse über digitale Produkte und Online-Tools für Non-Profits zu verfügen (vgl. Dufft und Kreutter 2018, S. 111). Doch die hohe Dynamik in digitalen Anwendungsfeldern fordert lebenslanges Lernen, damit heute kompetente Anwender*innen das auch morgen noch sein werden (vgl. Rasmussen 2019, S. 113).

Eine weitere Herausforderung für Organisationen kann eine bereits in der Diskussion der Chancen angesprochener Aspekt sein: die strategische Neuausrichtung. Digitalisierung umfasst Anpassungen in Prozessen, Arbeitsmethoden, Strukturen und Kultur (vgl. Dufft und Kreutter 2018, S. 112; Wunder 2021, S. 32). Vielen Akteur*innen in traditionellen Ehrenamtsstrukturen fällt es nicht leicht, die digitalen Veränderungen für ihre strategische Organisationsentwicklung aufzugreifen (vgl. Beining, Müller-Eiselt et al. 2017, S. 11f). Vor allem die „zurückhaltend Skeptischen“ beschreiben im Dritten Engagementbericht deutliche Widerstände in der Organisationsentwicklung, da Digitalisierung oft tiefgreifend in die Organisation einwirkt (vgl. BMFSFJ 2020, S. 112). Am Beispiel der Arbeiterwohlfahrt wird im Bericht aufgeführt, wie komplex Abstimmungsprozesse in den Untergliederungen des Verbandes sind: der Digitalisierungsprozess ist unterschiedlich fortgeschritten in den Ortsvereinen, lokale Autonomie bei Entscheidungen muss berücksichtigt werden, Vorgaben deswegen offengehalten werden und gleichzeitig der Nachfrage nach Hilfestellung nachgekommen werden. Hilfreich zeigen sich in solchen verbandsgesteuerten Prozessen Austauschplattformen, das Bereitstellen von einfach einsetzbaren Baukastensystemen und das Sichtbarmachen von erfolgreichen Digitalisierungsprojekten als Anreiz für andere Untergliederungen (vgl. ebd. S. 110). Eine offene Kommunikation, die auch Platz für Bedenken lässt, trägt ebenfalls

zum Erfolg digitaler Strategien bei (vgl. Bass und Stoffels 2019, S. 299; BBE 2021, S. 8). Für kleinere Organisationen und Vereine, die keine hauptamtliche Leitung haben oder keinem Verband angehören, sind strategische Neuausrichtungen besonders schwer umzusetzen, denn sie fordern Ressourcen, die oftmals nicht zur Verfügung stehen.

Fehlende Ressourcen sind neben rechtlichen Problemen weitere Herausforderungen, die vor allem diese kleinen Organisationen in der digitalen Transformation hemmen.

Beim rechtlichen Kontext sind es meist die Satzungen und Statuten aus analogen Zeiten, die einer digitalen Transformation im Weg stehen, zum Beispiel die Festlegung einer schriftlichen Einladungspflicht zu Versammlungen. Ähnlich sieht es beim Thema Gemeinnützigkeitsrecht aus, das beispielsweise absetzbare Spenden nur an formalrechtlich definierte Strukturen zulässt, nicht an die des digitalen Engagements. Auch das Thema Haftung hindere viele Organisationen daran, ihre digitalen Angebote auszuweiten (vgl. Bertelsmann Stiftung. Stiftung Neue Verantwortung e. V. 2017). Regulatorische Anpassungen seitens des Gesetzgebers sowie eine mutige Auslegung bestehender Regeln sind gefordert (vgl. Beining, Müller-Eiselt et al. 2017, S. 12).

Schwieriger sind die Herausforderungen, die eingeschränkte Finanzmittel mit sich bringen, wie sie in zivilgesellschaftlichen Strukturen oft Standard sind. Etwa 50% der gemeinnützigen Organisationen haben laut dem ZiviZ Survey von 2017, einer repräsentativen Befragung der organisierten Zivilgesellschaft, Budgets von unter 10.000 Euro, und nur ca. 5% verfügt über 1 Million Euro oder mehr (vgl. Gilroy, Krimmer et al. 2018, S. 10). Aber: „Digitalisierung bedeutet einen Organisationsveränderungsprozess und damit eine Investition.“ (Rasmussen 2019, S. 108), und Kosten sind laut Burwitz und Sprengel immer ein Problem für die Mehrheit der Zivilgesellschaft (vgl. Burwitz und Sprengel 2018, S. 2). Ist diese Investition obendrein von „digital-kritischen Gremien und Geldgebern“ (Dufft und Kreutter 2018, S. 110) abhängig kann dies zusätzlich ein Hemmnis sein, genauso wie eine Abhängigkeit von Spendengeldern. Diese werden von Spender*innen bevorzugt für den eigentlichen Satzungszweck gegeben, für Hilfsangebote oder – einrichtungen zum Beispiel, weniger gerne für strukturelle Aufgaben (vgl. Rasmussen 2019, S. 22). Es überrascht

daher nicht, dass in der Studie von Dufft und Kreutter nur die Hälfte der Befragten angibt, bei Netzwerk, IT-Sicherheit und Hardware auf dem neuesten Stand zu sein, bei Software sogar nur ein Drittel (vgl. Dufft und Kreutter 2018, S. 108). Es reicht darüber hinaus nicht, einmalig zu investieren, sondern es muss auch nachhaltig geplant und gegebenenfalls nachgerüstet werden (vgl. BMFSFJ 2020, S. 113). Grundsätzliche finanzielle Unterstützung der Zivilgesellschaft bei der digitalen Transformation sowie mehrjährige Förderprogramme sind neben Steuererleichterungen und dem Ausbau der Infrastruktur deswegen die wichtigsten Forderungen, die von mehreren Autor*innen aufgelistet werden (vgl. Hinz, Wegener et al. 2014, S. 20; BAGFW 2017, S. 3; BMFSFJ 2020, S. 144).

Der Wunsch, der digitalen Transformation wissenschaftlich auf den Grund zu gehen wird ebenfalls von mehreren Autor*innen angeführt. Heinze et al. beklagen, dass das Ausmaß der Digitalisierung aktuell nur vermutet werden kann (vgl. Heinze, Beckmann et al. 2019, S. 77). Dies sei vor allem der Tatsache geschuldet, dass es sich um ein Querschnittsthema handele und methodisch noch nicht greifbar sei (vgl. ebd. S. 61). Eine Einbeziehung von Digitalisierungsaspekten sei in Zukunft in jeder Art Untersuchung zum Ehrenamt angebracht (vgl. BMFSFJ 2020, S. 146), eine übergeordnete Begleitung des Diskurses essenziell (vgl. Rasmussen 2019, S. 17).

Herausforderungen zu meistern sind in den Bereichen Wissens- und Kompetenzerwerb und -sicherung, strategische Ausrichtung und Umstrukturierungen, Recht, Ressourcen, sowie bei weiterführender Forschung.

7.2. Risiken der Digitalisierung

Die digitale Transformation von ehrenamtlichen Aufgaben birgt Risiken, die zum Teil ebenso in Digitalisierungsprozessen anderer Lebensbereiche wie Arbeit oder privater Nutzung bestehen. Auch wenn diese Risiken nicht nur ehrenamtsspezifisch sind sollten sie doch bei der Transformation mitberücksichtigt werden.

Engagement hätte ein großes Potential für Integration, wird aber laut den Freiwilligensurveys der letzten 20 Jahre hauptsächlich von Menschen ausgeübt, die über eine bessere Bildung und ein höheres Einkommen verfügen. Bezogen auf digitale Kompetenzen sieht das Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement Spannungsfelder wie Generationenunterschiede, soziale Spaltung und persönliche Hemmnisse (vgl. BBE 2021, S. 9). Der Freiwilligenurvey von 2019 spricht von einer digitalen Spaltung („digital gap“) im Kontext der Freiwilligenarbeit (vgl. Simonson, Kelle et al. 2022, S. 221). Männer nutzen digitale Technik eher als Frauen, Ältere seltener als Jüngere, Gebildete eher als Menschen mit geringerer Schulbildung, das Stadt-Land-Gefälle ist etwas kleiner geworden, das Haushaltseinkommen spielt eine Rolle – dies sind einige Erkenntnisse aktueller Befragungen (vgl. Initiative D21 e. V. 2021, S. 48; Simonson, Kelle et al. 2022, S. 221). Es kann also angenommen werden, dass die digitale Transformation das ohnehin nicht gesamtgesellschaftlich gleichermaßen ausgeübte Ehrenamt weiter vom Ideal der Integration entfernt. Mit der Digitalisierung wächst die Gefahr von Exklusion einiger Bevölkerungsgruppen. Folgende Erkenntnisse untermauern diese Annahme:

In den Jahren von 2004 bis 2009 ist zwar in der Gruppe der 65- bis 69-Jährigen die Internetnutzung im Ehrenamt gestiegen (vgl. Hinz, Wegener et al. 2014, S. 16), die absoluten Zahlen sagen aber auch, dass 40% der über 65jährigen keinen Internetanschluss haben (vgl. Rasmussen 2019, S. 19) und 95 % der Nonliner, also der Menschen, die nie online sind, 50 Jahre und älter sind (vgl. ebd. S. 31). Laut dem aktuellen Freiwilligenurvey sind in diesen Altersgruppen mehr als ein Drittel der Menschen ehrenamtlich tätig (vgl. Simonson, Kelle et al. 2022, S. 79). Die Möglichkeiten des Digitalen scheinen für ältere Menschen die Chance sich zu engagieren nicht zu erweitern, sondern eher einzuschränken.

Digitale Kompetenzen sind aber nicht nur eine Frage des Alters, sondern auch der Bildung und des Einkommens einer Person. Sie bestimmen die Zugangsmöglichkeiten und die Nutzung des Internets (vgl. ebd. S. 240), auch im Engagement. 2019 nutzen 45% der Ehrenamtlichen mit niedriger Bildung das Internet für Ihre Tätigkeit, 66% mit hoher Bildung (vgl. ebd. S. 230). Im dritten Engagementbericht wurde das Engagement Jugendlicher in den Blick genommen. Ein deutliches bildungsbezogenes Gefälle beim Engagement an sich ist

erkennbar, denn es engagieren sich deutlich mehr Jugendliche mit Abitur als mit Hauptschulabschluss. Der Unterschied ist im digitalen Engagement etwas weniger deutlich, jedoch ebenso erkennbar (vgl. BMFSFJ 2020, S. 34). Ergänzend wird im Bericht an anderer Stelle das SINUS-Institut Heidelberg zitiert, das Jugendlichen aus höheren Sozialmilieus eine vielfältige, kreative und vor allem produktive Mediennutzung, den aus unteren Milieus eine unterhaltungsorientierte, passive und konsumorientierte Nutzung bescheinigt (vgl. ebd. S. 135). Es zeichne sich ein „Digital Engagement Divide“ ab: Jugendliche aus niedrigeren Bildungswegen sind „aus einem Engagementmedium ausgeschlossen, das gerade durch die freie Verfügbarkeit und den niedrighschwelligem Zugang das Gegenteil einer Verschärfung sozialer Selektion bewirken sollte.“ (ebd. S. 68). Weiter heißt es: „Hashtag-Bewegungen und Initiativen wie Fridays for Future, Online-Petitionen und Partizipationskampagnen im Internet sind akademische Engagements, geführt von jenen, für die (Bildungs-)Sprache ein alltägliches Medium darstellt. Es handelt sich damit um bildungsexklusive Strömungen.“ (ebd. S. 135). Nicht selten wird dabei eine Perspektive eingenommen, die die Nutzung ohne höhere Ansprüche oder den „Slackivism“ (auch Sofa-Aktivismus genannt) verachtet, und damit eine zusätzliche Grenze gezogen werde, die nicht zur Integration beiträgt (vgl. ebd. S. 135).

Eine digitale Kluft ist auch zwischen den Geschlechtern zu erkennen. Ehrenamtlich engagierte Männer nutzen das Internet anteilig häufiger als Frauen (vgl. Simonson, Kelle et al. 2022, S. 240) und Inhalte und Codes werden überwiegend von gebildeten, männlichen Mittdreißigern gemacht (vgl. Rasmussen 2019, S. 26). Nur 20% der ehrenamtlichen Wikipedia-Autor*innen sind beispielsweise weiblich, eine Verzerrung von Wahrnehmung und Logiken vorstellbar (vgl. ebd. S. 29).

Nicht zuletzt ist der Zugang zu Netz und Technik eine Frage gesellschaftlicher Teilhabe. Die Bertelsmann Stiftung beklagt, dass durch mangelnden Infrastrukturausbau nicht nur neue gesellschaftliche Gerechtigkeitsprobleme entstehen können, sondern auch die Zukunftsfähigkeit ganzer Regionen auf dem Spiel stünde, was wiederum Auswirkungen auf das soziale Gefüge ganz Deutschlands hätte (vgl. Bertelsmann Stiftung. Stiftung Neue Verantwortung e. V. 2017). Forderungen nach einem diskriminierungsfreien Zugang zum Netz gibt es einige. Diskriminierungsfrei bedeute an dieser Stelle, dass alle

kostenfrei auf ein geschütztes WLAN zugreifen können (vgl. Rasmussen 2019, S. 21).

Gruppen, die bereits an anderer Stelle benachteiligt sind, laufen offensichtlich Gefahr, in die Gruppe der digital Abgehängten zu rutschen. Ob der digitale Wandel tatsächlich der ganzen Gesellschaft zugutekommt, hänge davon ab, wie er vom Gemeinwesen gestaltet wird (vgl. Beining, Müller-Eiselt et al. 2017, S. 3). Ob er zur Demokratisierung und zu gleichberechtigten Zugängen zum Engagement beiträgt, lasse sich noch nicht erkennen (vgl. BMFSFJ 2020, S. 134f.), doch aktuell scheint das Gefälle zwischen den individuellen Nutzungskompetenzen und Erfahrungshorizonten eher ein Ausschlussfaktor zu sein (vgl. ebd. S. 49). Eine chancengerechte Gesellschaft muss gewährleisten, dass diese Kompetenzen über alle soziale Schichten hinweg erworben werden können (vgl. Rasmussen 2019, S. 16) und dass über niederschwellige Beteiligungsangebote Engagement für alle möglich wird (vgl. BMFSFJ 2020, S. 145). Im Sinne der Chancengerechtigkeit müsse es auf absehbare Zeit Doppelstrukturen, die ein analoges Engagement gleichberechtigt neben dem digitalen ermöglicht, geben (vgl. Hinz, Wegener et al. 2014, S. 16). Digitale Teilhabe ist Bestandteil und gleichzeitig Gestaltungsfeld für die Zivilgesellschaft. Sie muss dabei unterstützt werden, Exklusion zu vermeiden. „Engagementpolitik muss eine – auch und insbesondere digitale – Ermöglichungspolitik werden.“ (Jähner und Weber 2019, 79f)

Exklusion durch Digitalisierung drohe laut der Bertelsmann Stiftung auch dadurch, dass immer öfter mit Hilfe von Algorithmen entschieden wird, wer etwa eine Einladung zum Vorstellungsgespräch, einen Mietvertrag oder einen Kredit bei der Bank bekommt (vgl. Bertelsmann Stiftung. Stiftung Neue Verantwortung e. V. 2017, S. 21). Dabei sei zu bedenken, dass bei der Entwicklung solcher Algorithmen immer die Werte der Entwickler einfließen, sie also nicht zwangsläufig neutral sind (vgl. ebd. S. 20).

Dies ist – noch – kein großes Thema für die Digitalisierung im Ehrenamt, doch führen diese Gedanken zur Frage, wie mit Daten umgegangen werden muss. Im Bereich Daten und Datensicherheit, Zugang zu Daten und Sicherung von Persönlichkeitsrechten verbergen sich einige Risiken, die bei einem Transformationsprozess berücksichtigt werden müssen.

Die Sammlung und Analyse von (individuellen) Daten hat mittlerweile alle Bereiche des wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Alltags erobert. In den Strukturen rund ums Ehrenamt ist das Bewusstsein über die Relevanz von Daten und den Umgang mit diesen noch sehr diffus, was auch auf die mehrfach angesprochene Heterogenität der Akteur*innen zurückzuführen ist. Die Potenziale des Datenmanagements bleiben meist ungenutzt (vgl. BMFSFJ 2020, S. 104), die Risiken verunsichern und hemmen. Grundsätzlich gilt es zu wissen, dass personenbezogene Daten gemäß § 3 Abs. 1 BDSG Einzelangaben über persönliche oder sachliche Verhältnisse einer bestimmten oder bestimmbarer natürlichen Person sind. Zweck und Ziel des Datenschutzes ist die Sicherung des Grundrechts auf informationelle Selbstbestimmung (vgl. Rasmussen 2019, S. 48). Die Bestimmungen des Datenschutzes werden von den Organisationen aber als zu stark regulierend empfunden, und sie überstiegen nicht selten die eigenen finanziellen Ressourcen (technische Lösungen, Anwaltskosten etc.) (vgl. BMFSFJ 2020, S. 108). So kommt es, dass nicht selten kleine Organisationen ihre Datenschutzerklärung aus dem Netz kopieren, statt eine erstellen zu lassen, die zum Verein passt (vgl. ebd. S. 114). Sichere Software ist teuer, sodass auch bei der Nutzung von Plattformen auf bestehende kommerzielle Anbieter zugegriffen wird, die oft eine undurchsichtige und marktorientierte Datensammlung vornehmen, auf die kein Einfluss genommen werden kann. Open Source-Projekte, die als Modell mit maximaler Transparenz und Teilhabe angelegt wären und gut zu einer gemeinnützigen Ausrichtung der Engagement-Organisationen passen würden, sind mit höheren technischen Anforderungen verbunden und werden deswegen zu selten eingesetzt (vgl. ebd. S. 114).

Zum Ideal von Open-Source gehört auch der Aspekt Open Data, der im Sinne einer chancengerechten Zivilgesellschaft an dieser Stelle noch einmal einfließen soll. Open Data ist der Versuch, öffentliche Daten frei verfügbar und nutzbar zu machen. Informationsfreiheit sowie die Abwesenheit von Copyright und Patenten sind Grundlage dieses Ansatzes (vgl. Bendel 2019, S. 177). § 12a des E-Government-Gesetzes verpflichtet die Behörden der unmittelbaren Bundesverwaltung, offene Daten zur freien Nutzung und Analyse bereit zu stellen (vgl. BMFSFJ 2020, S. 11). Offene Daten wurden im vorhergehenden Kapitel als Chance betrachtet, können bei sorglosem Umgang aber ein Risiko

für den Datenschutz sein. Im Alltag des Ehrenamts stehen kommerzielle Plattformen im Mittelpunkt für Informationsflüsse und Kommunikation. Sie werden in Zukunft noch an Bedeutung gewinnen nimmt der Dritte Engagementbericht an. Die Vorbereitung und Verbreitung von Kampagnen auch über große räumliche Distanzen hinweg oder die flexible Abstimmung sind Beispiele, die ohne Plattformen eines viel größeren organisatorischen Vorlaufs bedürften (vgl. ebd. S. 37). Umso wichtiger ist die Entwicklung eines gesellschaftlichen Regelungsrahmens, demokratisch ausgehandelt und klar definiert. Ein solcher könne das Potenzial von Plattformen für Vermittlung, Austausch und Kollaboration auch gewinnbringend fürs Gemeinwohl machen (vgl. Beining, Müller-Eiselt et al. 2017, S. 7) und nicht nur im Sinne der Kommerzialisierung.

Einen soziologisch wichtigen Aspekt fügen einige Autor*innen dieser Diskussion um Datensammlung und Datenschutz bei. „Mit der Vielfalt digital vernetzter Produkte und neuartiger Kontroll- und Überwachungsmöglichkeiten ist die Gefahr verbunden, Persönlichkeitsrechte und die Privatsphäre, insbesondere von vulnerablen Bevölkerungsgruppen zu verletzen“ vermutet die BAGFW in ihrem Konzept zur Organisationsentwicklung unter den Vorzeichen der Digitalisierung (BAGFW 2017, S. 2). Der Professor für Digitalisierung und Mediatisierung an der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen Maik Wunder zitiert Mau mit den Worten: „Mit der Verfügung über immer mehr Daten begibt sich die Gesellschaft auf den Weg zu einer datengetriebenen Prüf-, Kontroll- und Bewertungsgesellschaft, die nur noch das glaubt, was in Zahlen vorliegt. Soziale Selbsterkenntnis und Regulierung beziehen sich inzwischen so intensiv auf Daten, dass das Erkennen dessen, was ist, ohne sie kaum mehr möglich erscheint.“ (vgl. Wunder 2021, S. 38). Er konstatiert, dass eine Bewertungsgesellschaft entstünde, verbunden mit einer Quantifizierung des Sozialen (vgl. ebd. S. 37). Daten preiszugeben – besonders auf kommerziellen Plattformen - bedeute oft Zutritt zu einer Dienstleistung oder Gruppe, Verweigerung dagegen Nachteile. Es bestehe also nur die Wahl zwischen zwei Risiken. „Der Deckmantel der Freiwilligkeit verschleiert hier Machtstrukturen und mögliche Diskriminierungen.“ schreibt Wunder dazu (vgl. ebd. S. 45). Datengetriebene Technologien steuerten nicht mehr nur Lieferketten oder Verkehrsströme, sondern entschieden heute auch über die Verteilung von Ressourcen und

Möglichkeiten zur Lebensgestaltung (vgl. Bertelsmann Stiftung. Stiftung Neue Verantwortung e. V. 2017, S. 16). Daten sind – anders als bei den Chancen beschrieben – demnach nicht nur das „neue Öl“, sondern bergen auch das Risiko, dass mit unkontrolliertem Sammeln und unreflektiertem Nutzen von Daten wesentliche Aspekte gesellschaftlichen Zusammenlebens wie Empathie, Offenheit und Geben ohne Gegenleistung verschwinden, neue Machtstrukturen und soziale Ungerechtigkeiten dagegen wachsen. Eine Entwicklung, die aus der Sicht der Verfasserin nicht zu ehrenamtlichem Engagement und seinen gesellschaftlichen Idealen passt.

Wachstum ist auch bei einigen Begleiterscheinungen der Digitalisierung zu beobachten, die einen Angriff auf die gesamte Zivilbevölkerung darstellen: unzivilisierte Kommunikation, Fehlinformationen, Diskriminierung und Bildung von Informationsblasen. Organisationen und Engagierte sollten sich dessen bewusstwerden und Strategien dagegen entwickeln (vgl. BMFSFJ 2020, S. 13). Unzivilisiertes Engagement nennt der Dritte Engagementbericht Engagement, das privaten, meist partikularen Zwecken dient, das Demokratie und deren Strukturen und Abläufe attackiert und in Frage stellt oder das die Deutungshoheit über ein Thema oder einen Gesellschaftsbereich zu erlangen versucht (vgl. ebd. S. 46). Sowohl aktiv gestaltet als auch durch die Algorithmen der kommerziellen Plattformen können Resonanzräume und Informationsblasen entstehen, in denen sich – zum Teil geschlossene - Gruppen zu einem solchen unzivilisierten Engagement miteinander vernetzen können (vgl. ebd. S. 134). Auch Falschmeldungen, sogenannte Fake News, werden in solchen Gruppen gezielt eingesetzt, ihre Anzahl wächst stetig (vgl. Rasmussen 2019, S. 45). Im digitalen Zeitalter seien Zugangsbarrieren zur öffentlichen Meinung sehr niedrig gelegen, eine Veröffentlichung in analogen Medien dagegen schwieriger. Das Verschwinden dieser Barrieren hebele traditionelle, gelernte Spielregeln gesellschaftlicher Dialoge aus (vgl. Gilroy, Krimmer et al. 2018, S. 8), obgleich von Seiten der Konsumierenden mit ähnlicher Erwartungshaltung bezüglich Wahrheit an Nachrichten herantreten wird. Nur etwa ein Viertel der Deutschen kann laut der Initiative D21 seriöse von unseriösen Nachrichten unterscheiden und Fake News identifizieren (vgl. Rasmussen 2019, S. 47). Kritisch-reflexive Auseinandersetzung mit Inhalten und auf das digitale Zeitalter

angepasste Medienkompetenzen sind wichtiger denn je (vgl. BMFSFJ 2020, S. 65). Kompetenzen in diesem Bereich schützen Engagierte unter anderem bei Konfrontation mit politisch motivierten Fake News, Kontakte mit radikalen Ideologien oder manipulativen Akteuren (vgl. ebd. S. 145). Medienkompetenz bedeutet auch für Kinder und Jugendliche Schutz in der digitalen Lebenswirklichkeit. Dieser Schutz ist sogar in der Kinderrechtskonvention der Vereinten Nationen festgeschrieben (vgl. ebd. S. 8). Begriffe wie Hate Speech, Flaming, Cybermobbing und Shitstorm sind in diesem Zusammenhang wichtig zu kennen: Hate Speech dient der Beleidigung und Herabsetzung von Personen, oft in sozialen Medien, aber auch im analogen Umfeld (vgl. Bendel 2019, S. 100). Flaming meint Drohen und Pöbeln im Umgang mit Andersdenkenden. Damit werde einer öffentlichen Kontroverse faktisch der Boden entzogen (vgl. BMFSFJ 2020, S. 46). Cybermobbing ist Mobbing im virtuellen Raum und wird dort durch Anonymität begünstigt (vgl. Bendel 2019, S. 45). Es betrifft häufig Frauen oder marginalisierte Gruppen, dabei auch verstärkt Kinder und Jugendliche. Menschen, die sich für diese Personengruppen einsetzen, werden ebenso Ziel von Cybermobbing. „Cybermobbing ist also insofern eine Engagement-relevante Praktik, als dass es zivilgesellschaftliches Engagement verhindert sowie Engagierte persönlich angreift und einschüchtert.“ (BMFSFJ 2020, S. 87). Ein Shitstorm ist ein Sturm der Entrüstung in allen virtuellen Medien, die eine Kommentarfunktion haben, und wird durch massenhaftes Teilen von Inhalten angefacht. Dabei wird nicht nur auf Missstände hingewiesen, sondern nicht selten zu gemeinwohlschädlichen Aktionen mobilisiert (vgl. ebd. S. 86). Er richtet sich gegen Personen oder Organisationen (vgl. Bendel 2019, S. 225).

Engagement, meist rein digitales Engagement, wird in Internetschwärmen und -netzwerken unberechenbarer. Die Reichweite erhöhe sich, dies aber nicht immer im positiven Sinn (vgl. BMFSFJ 2020, S. 35). Ein verbindlich an den Menschenrechten orientiertes Engagementverständnis mit einer deutlichen Abgrenzung zu einem unzivilen, nicht förderwürdigen Engagement ist eine Forderung des Zweiten und Dritten Engagementberichts (vgl. ebd. S. 46). Gute Initiativen von Engagement-Organisationen zum Umgang mit unziviler Kommunikation sind zum Beispiel der Hashtag #ichbinhier, der Inhalte gegen Fremdenfeindlichkeit verknüpft oder die Plattform diskutiermitmir.de, die

politischen Dialog ohne Hass ermöglichen möchte. Eine sogenannte Netiquette gibt es inzwischen ebenfalls auf vielen Kommunikationsplattformen. Der Begriff ist eine Zusammenziehung aus engl. „net“ („Netz“) und engl. „etiquette“ („Etikette) und soll das Verhalten regeln (vgl. Bendel 2019, S. 166). Organisationen und Engagierte könnten auf vielfältige Weise gemeinsam kollektive Strategien entwickeln, um niemanden alleinzulassen und ihr Wissen über den Umgang mit Unzivilität zu teilen (vgl. BMFSFJ 2020, S. 47).

Die Risiken, die die Digitalisierung in alle Bereiche der Anwendung hineinträgt, bestehen auch im Kontext Ehrenamt. Es sind im wesentlichen Risiken für die Inklusion und für den Datenschutz sowie den Umgang mit Daten. Ein besonderes Risiko droht durch unzivilisiertes Verhalten.

8 Diskussion: Der Weg ist das Ziel

„Da die Digitalisierung alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens umschließt, hängen die künftige Bedeutung des Engagements, seine Wirkung und Schlagkraft ganz wesentlich von einer spezifischen Adaption und Gestaltung des Digitalen Wandels für die Zivilgesellschaft ab.“ (BBE 2021, S. 7)

Mit diesem Zitat wird noch einmal deutlich, wie wichtig eine Auseinandersetzung mit den Facetten eines digitalen Transformationsprozesses für das Ehrenamt ist. Die Zivilgesellschaft umschließt das Ehrenamt, seine Ausformungen und die Organisationen, in denen es hauptsächlich ausgeübt wird. Auf diesen heterogenen Komplex treffen die vielgestaltigen Herausforderungen, Risiken und Chancen der digitalen Transformation, die in dieser Arbeit im Einzelnen betrachtet wurden. Eine wesentliche Erkenntnis ist dabei, dass diese Transformation so vielfältig sein muss wie die Strukturen, in denen Ehrenamt stattfindet. „Es gibt [...] kein Patentrezept dafür, wie man sich ‚richtig‘ digitalisiert, keine ‚One-Size-Fits-All‘ Lösung.“ (Gilroy, Krimmer et al. 2018, S. 12). Gilroy et al. schreiben dazu weiter, Digitalisierung sei vielschichtig und kontrovers und erfordere ein „je nachdem“ (vgl. ebd. S. 12). Sich des Themas und seiner Komplexität zu stellen, sich auf den Weg zu machen ist unumgänglich. Das bedeute zwar, „dass die Digitalisierung des Engagements keine Feierabendbeschäftigung sein kann und gezielter Förderung bedarf“ (BMFSFJ 2020, S. 117). Doch nicht immer ist dabei eine allumfassende Neuaufstellung

nötig. Nicht ein maximaler Digitalisierungsgrad - vielleicht sogar angestrebt mit blindem Aktionismus – ist das Ziel, sondern ein überlegter und zielgerichteter Weg ist zu beschreiten, dessen Ende nicht in Sicht ist. Beinig et al. resümieren in ihrer Arbeit, dass es wichtig bleibe, Pilotprojekte regelmäßig zu reflektieren, um breites organisationales Lernen zu ermöglichen und digitale Themen nach und nach zur Selbstverständlichkeit werden zu lassen (vgl. Beining, Müller-Eiselt et al. 2017, S. 13). Rasmussen zitiert ergänzend den Marketingleiter des österreichischen Roten Kreuzes Czech mit dem Satz „Digitalisierung ist Mittel zum Zweck und kein Allheilmittel.“ Sie solle die Arbeit der Freiwilligen und Mitarbeitenden erleichtern (vgl. Rasmussen 2019, S. 90). Heinze et al. warnen gar vor einem Hype (vgl. Heinze, Beckmann et al. 2019, S. 86) und diagnostizieren für die Digitalisierung des Ehrenamts eher eine Evolution als eine Revolution (vgl. ebd. S. 83). Diese Gedanken lassen den Schluss zu, dass es bei einer digitalen Transformation wichtig ist, sie als Prozess zu akzeptieren. Dazu gehören auch Rückschläge oder Fehlentwicklungen. Die Kenntnis über Status Quo der Digitalisierung im Ehrenamtssektor sowie die damit verbundenen Chancen und Herausforderungen bleiben jedoch unabhängig vom organisationalen oder individuellen digitalen Fortschritt der Ausgangspunkt für eine unumgängliche Forderung an alle Akteur*innen:

„Jede zivilgesellschaftliche Organisation sollte, um in Zukunft noch handlungsfähig zu sein, zumindest ein digitales Mindset entwickeln.“ (Rasmussen 2019, S. 119)

Wird dieser Weg der Digitalisierung nicht beschritten kann es auch in Zukunft zu Situationen kommen, wie sie die Covid-19 Pandemie ab März 2020 herbeigeführt hat. In dieser Zeit wurde erkennbar, dass rein analoges Ehrenamt nahezu zum Erliegen kam. Digitalisierte Kommunikation und Angebote halfen zeitgleich an vielen Stellen ehrenamtliches Engagement lebendig zu halten. Es entstand die Hoffnung, dass die Pandemie den Digitalisierungsprozess voranbringt. „Wenn sich jetzt Vereine fragen, ob und wie ihre Vorstandswahlen digital abgehalten werden können, wenn Beratungsangebote ins Digitale verlegt werden, sich Fragen des Datenschutzes stellen, der Wunsch nach gemeinwohlorientierten Plattformen für Nachbarschaftsarbeit laut wird, dann sind das aus der Not geborene, aber in die Zukunft weisende Erfahrungs- und

Erkenntnisfortschritte, die in den kommenden Jahren politisch zu unterstützen sind.“ (BBE 2021, S. 14) In der Befragung Münsteraner Vereine durch das Institut für Politikwissenschaften 2021 wird diese Erkenntnis, die zugleich ein Wunsch ist, bestätigt: zwar waren einige der wenig digitalisierten Vereine reduziert auf ein bloßes Fortexistieren und Projekte und Angebote mussten unter der Pandemie eingestellt werden (vgl. Freise und Priemer 2021, S. 12), doch die meisten gaben an, zumindest vereinsintern einen großen Fortschritt in der Digitalisierung gemacht zu haben (vgl. ebd. S. 11) und die neu gewonnenen Erkenntnisse auch in Zukunft ergänzend nutzen zu wollen (vgl. ebd. S. 12). Das BBE, das diese Untersuchung bespricht, resümiert, dass der gekonnte Umgang mit digitalen Instrumenten gemeinnützige Organisationen resilienter und widerstandsfähiger macht (vgl. BBE 2021, S. 6). „Engagement im Netz trotz(t) Corona“ lautet passend die Überschrift eines Aufsatzes der wissenschaftlichen Mitarbeiterin der Stiftung Digitale Chancen Carola Croll. Sie wertet die Beiträge zum Smart Hero Award 2020 aus, ein seit 2014 ausgelobter Wettbewerb zum Engagement im digitalen Raum. Ein Zuwachs an Engagement in den sozialen Medien seit Beginn der Pandemie sowie eine kreative Nutzung der digitalen Werkzeuge, um Engagement auch unter den Einschränkungen fortzuführen, sei ihr zufolge zu beobachten (Croll 2020, S. 365).

Die Befragung in Münster betont aber nach wie vor die Wichtigkeit von analogem Zusammenarbeiten. Der Zugang zum öffentlichen Raum, der mit den Infektionsschutzmaßnahmen stark eingeschränkt war, sei für das Ehrenamt essentiell. Es ginge zwar auch digital, aber ohne Zusammenkommen sei Zivilgesellschaft nicht denkbar (vgl. Freise und Priemer 2021, S. 4).

Auf den Weg machen muss sich auch die Soziale Arbeit. Sie steht nicht im Fokus dieser Bachelorarbeit, ist aber als Partnerin des Engagements und /oder Vorgesetzte bzw. Hauptamtliche eine Akteurin der Zivilgesellschaft. Die Frankfurter Soziologen Stüwe und Ermel fordern von der Sozialen Arbeit, sich mit den Chancen und Risiken zu befassen, die ein Einsatz der digitalen Technologien eröffnet (vgl. Stüwe und Ermel 2019, S. 59). Sie beklagen, dass „der Einsatz von digitaler Technik in der Sozialen Arbeit bislang weit hinter seinen Möglichkeiten zurückbleibt“ (ebd. S. 60), diagnostizieren einen Mangel an bereichsübergreifender Kompetenz, die sowohl Technik als auch das Soziale im

Blick hat (vgl. ebd. S. 60) und konstatieren, dass die Digitalisierung gerade in der Sozialen Arbeit sehr unterschätzt wird.

9 Ergebnisse und Ausblick

Ziel dieser Arbeit war es, Orientierung im vielgestaltigen digitalen Transformationsprozess des freiwilligen Engagements und den mit ihm verbundenen Herausforderungen und Chancen zu erarbeiten. Die Analyse von Vor- und Nachteilen erfolgte entlang einzelner Aspekte oder aus dem Blickwinkel einzelner Akteur*innen. Die wesentlichen Erkenntnisse dieser Arbeit sind, dass sowohl die Engagementlandschaft als auch deren aktueller Digitalisierungsgrad sehr heterogen sind und die Digitalisierung ein Querschnittsthema ist. Chancen und Herausforderungen lassen sich nicht nur bzw. spezifisch einem Akteur/einer Akteurin bzw. einer Aufgabe zuordnen. Sie müssen als sich überschneidende und gegenseitig bedingende Faktoren verstanden und berücksichtigt werden. Zum Teil stehen sie sich auch gegenüber, wie zum Beispiel die Pole Inklusion – Exklusion. Können auf der einen Seite Menschen durch die digitalen Werkzeuge zur Mitarbeit motiviert werden oder ein Engagement erst ermöglicht werden, so werden auf der anderen Seite Menschen ausgeschlossen, die nicht die nötigen Kompetenzen haben.

Für den/die Ehrenamtliche(n) erweitern sich durch digitale Werkzeuge die Möglichkeiten sich zu engagieren. Persönliche Kompetenzen können wachsen, die Individualität findet vielleicht Anschluss. Das Überwinden digitaler Spaltung und kompetenter Umgang mit unzivilem Verhalten lassen die Chancen weiterwachsen. Für Organisationen mit Ehrenamtsstrukturen bestehen Chancen auf größere Reichweite, Vernetzung, eine moderne und dem Zeitgeist angepasste Organisationskultur mit mehr Möglichkeiten auf Inklusion, Diversität und Transparenz. Auch ökonomische Vorteile sind durch die Digitalisierung erzielbar. Die Zivilgesellschaft, zu der die Ehrenamtsstrukturen gehören, wird durch neue Formen des Engagements bereichert. Sie erhält aber auch neue Betätigungsfelder sowohl bei der Diskussion um die Ausgestaltung der Digitalisierung als auch bei der Realisierung von Teilhabe für möglichst

viele. Durch mehr Transparenz und neue Beteiligungsformate wächst die Demokratie. Dabei gilt es, Schutz und ziviles Verhalten zu etablieren.

Um eine gelungene Digitalisierung zu erreichen kann also nicht nur der Maßstab „Chance – Risiko“ im Sinne einer „Schwarz – weiß“ – Unterscheidung bei der Betrachtung der digitalen Transformation des Ehrenamts angelegt werden. Berücksichtigt werden muss bei der Übertragung der Erkenntnisse in die Praxis sowohl die Form des Ehrenamts (hybrides Engagement - digitales Engagement) als auch die Akteur*innen (der / die Einzelne – Organisationen – Zivilgesellschaft) und deren ganz eigenen Voraussetzungen, Strategien und Ziele. Die erarbeiteten Chancen im Prozess der Digitalisierung sieht die Verfasserin als Entwicklungsmöglichkeiten, die Herausforderungen als Wegweiser, wie ein Scheitern der Digitalisierung vermieden werden kann.

Nach der Analyse des eigenen Standorts bei der Digitalisierung können mithilfe dieser Arbeit die Handlungsfelder und die dazugehörigen Chancen und Herausforderungen erkannt werden, um im Anschluss diese Erkenntnisse auf konkrete Aktivitäten herunterzubrechen. An diesem Punkt ist allerdings eine Grenze dieser Bachelorarbeit erreicht: wie diese Vielschichtigkeit auf reale und nachhaltige Ziele und Maßnahmen übersetzt werden kann bleibt unbeantwortet. Alle Akteur*innen sind aufgefordert, ihren eigenen Weg zu finden.

Bei allem Tempo, das die Digitalisierung in allen Bereichen des Lebens vorlegt, hält die Verfasserin ein bedachtes aber stetiges, gegebenenfalls auch langsames, an die Ehrenamtlichen angepasstes Verändern für wichtig. Digitalisierung ist kein Selbstzweck, sondern für Menschen gemacht. Sie obendrein sozial zu gestalten ist aus der Sicht der Verfasserin eine Aufgabe Sozialer Arbeit. Veränderungsprozesse zu begleiten und zu gestalten, Visionen und Konzepte zu entwickeln, ethische und soziale Aspekte einzubringen, für die Menschenrechte und Menschenwürde einzutreten - dies wären mögliche Aufgaben auf der Seite der Organisationen und Strukturen der Zivilgesellschaft. Menschen zu empowern, ehrenamtlich und im Sinne des Gemeinwohls tätig zu werden mithilfe digitaler Technik, Selbstwirksamkeit und Inklusion zu ermöglichen und einzufordern, die digitale Spaltung zu überwinden – dies können auf der Seite der individuellen Betreuung von Klient*innen Aufgaben für die

Soziale Arbeit sein. Auf diese Weise kann den eingangs angeführten ambivalenten Gefühlen adäquat begegnet werden und das geforderte digitale Mindset positiv aufgesetzt werden. Die Verfasserin schließt sich abschließend den von Rasmussen formulierten Wünschen an: sektorübergreifende Partnerschaften und Initiativen, eine Zivilgesellschaft auf dem Weg zu mehr Diskursfähigkeit im Themenkomplex Digitalisierung, Sensibilisierung für die Chancen und Herausforderungen und Inspiration für die Umsetzung (vgl. Rasmussen 2019, S. 116f.) sichern den Erfolg der digitalen Transformation des ehrenamtlichen Engagements, auf das unsere Gesellschaft auch in Zukunft bauen wird.

Literatur

- Aldehoff, Larissa und Morcos, Sahrah (2017) Chancen der Digitalisierung für Engagement entdecken. MuP Praxishilfe. Friedrich Ebert Stiftung. Verfügbar über: <http://library.fes.de/pdf-files/akademie/mup/13661-20190225.pdf> (Letzter Zugriff: 27. 10.2021).
- BAGFW (2017) Digitale Transformation und gesellschaftlicher Zusammenhalt. Organisationsentwicklung der Freien Wohlfahrtspflege unter den Vorzeichen der Digitalisierung. Verfügbar über: https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/BSt/Publikationen/GrauePublikationen/gemeinwohl_digitale_zeitalter.pdf (Letzter Zugriff: 28. 01.2022).
- Bass, Mirko und Stoffels, Herbert (2019) So gelingt die digitale Transformation. In: Bass, Mirko und Stoffels, Herbert (Hrsg.) Die digitalen Macher: Wie sie Widerstände in ihren Organisationen überwinden. Wiesbaden: Springer Fachmedien. S. 289–302.
- BBE (2021) Digitalisierung und Engagement: Kompetenz(en) im digitalen Wandel. Verfügbar über: https://www.b-b-e.de/fileadmin/Redaktion/06_Service/02_Publikationen/2021/2021_bbe-reihe-forum-1.pdf (Letzter Zugriff: 22. 11.2021).
- Beining, Leonie; Müller-Eiselt, Ralph und Wohlfarth, Anna (2017) Digitalisierung braucht Engagement. Der digitale Wandel als Gestaltungsaufgabe für die ganze Zivilgesellschaft. Gemeinwohl im digitalen Zeitalter. Verfügbar über: https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/BSt/Publikationen/GrauePublikationen/Digitalisierung_braucht_Engagement.pdf (Letzter Zugriff: 03. 02.2022).
- Bendel, Oliver (2019) 350 Keywords Digitalisierung. Wiesbaden: Springer Gabler.
- Bertelsmann Stiftung. Stiftung Neue Verantwortung e. V. (2017) Gemeinwohl im digitalen Zeitalter. Verfügbar über: https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/BSt/Publikationen/GrauePublikationen/gemeinwohl_digitale_zeitalter.pdf (Letzter Zugriff: 03. 02.2022).
- BMAS (2017) Weissbuch Arbeiten 4.0. Berlin.
- BMFSFJ (2020) Dritter Engagementbericht Zukunft Zivilgesellschaft: Junges Engagement im digitalen Zeitalter. Berlin.

- Breidenbach, Joana und Ziemann, Kathleen (2013) Digitalskalieren. Wie Organisationen des sozialen Sektors Internet und Software nutzen, um sich und ihre Konzepte zu verbreiten. Berlin. Verfügbar über: https://www.ber-telsmann-stiftung.de/fileadmin/files/BSt/Publikationen/GrauePublikationen/GP_Trend_Digitalskalieren.pdf (Letzter Zugriff: 20. 01.2022).
- Buhr, Daniel; Dietzel, Nikolas; Gold, Stewart und Kohler, Harald (2018) Digitalisierung politisch gestalten. Mehr.Besser.Anders. Für eine soziale Innovationspolitik. *WISO Diskurs*. Bonn. Verfügbar über: <http://library.fes.de/pdf-files/wiso/14397.pdf> (Letzter Zugriff: 22. 11.2021).
- Burwitz, Martin und Sprengel, Rainer (2018) Digitalisierung und Zivilgesellschaft. Verfügbar über: https://www.b-b-e.de/fileadmin/Redaktion/05_Newsletter/01_BBE_Newsletter/2018/newsletter-08-burwitz-sprengel.pdf (Letzter Zugriff: 28. 01.2022).
- Croll, Carola (2020) Engagement im Netz trotz(t) Corona. In: *Voluntaris*: Jg. 8 (2) 352-266.
- Dufft, Nicole und Kreutter, Peter (2018) Digitalisierung in Non-Profit-Organisationen: Strategie, Kultur und Kompetenzen im digitalen Wandel. In: Berndt, Reinhard; Kreutter, Peter und Stolte, Stefan (Hrsg.) *Zukunftsorientiertes Stiftungsmanagement. Herausforderungen Lösungsansätze und Erfolgsbeispiele*. Wiesbaden: Springer Fachmedien. S. 105–115.
- Freise, Matthias und Priemer, Jana (2021) Zwischen Coronastarre und Digitalisierungsschub. *Münsteraner Vereine in der Pandemie*. Verfügbar über: <https://www.uni-muenster.de/imperia/md/content/ifpol/aktuelles/abschlussbericht.pdf> (Letzter Zugriff: 22. 03.2022).
- Gilroy, Patrick; Krimmer, Holger; Dufft, Nicole; Kreutter, Peter und Olfe, Frieder (2018) Denkanstöße zur Digitalisierung der Zivilgesellschaft. Ein Mutmacherpapier. Berlin. Verfügbar über: <https://www.stifterverband.org/download/file/fid/5683> (Letzter Zugriff: 20. 01.2022).
- Grimm, Petra; Müller, Michael und Trost, Kai Erik (2021) 2 Empirische Studien und Stand der Forschung. In: *Werte, Ängste, Hoffnungen: Das Erleben der Digitalisierung in der erzählten Alltagswelt*. 1. Aufl. Baden-Baden: Academia-Verlag. S. 18–23.

- Heinze, Rolf G; Beckmann, Fabian und Schönauer, Anna-Lena (2019) Die Digitalisierung des Engagements. Zwischen Hype und disruptivem Wandel. In: Heinze, Rolf G; Kurtenbach, Sebastian und Üblacker, Jan (Hrsg.) Digitalisierung und Nachbarschaft. Erosion des Zusammenlebens oder neue Vergemeinschaftung? Baden-Baden: Nomos. S. 61–90.
- Hinz, Ulrike; Wegener, Nora; Weber, Mike und Fromm, Jens (2014) Digitales bürgerschaftliches Engagement. Berlin. Verfügbar über: <https://publica.fraunhofer.de/bitstreams/6c08dda4-714e-4356-b0d8-cf750cc60776/download> (Letzter Zugriff: 04. 05.22).
- Initiative D21 e. V. (2021) D21 Digital Index 2021/2022. Jährliches Lagebild zur Digitalen Gesellschaft. Berlin. Verfügbar über: https://initiated21.de/app/uploads/2022/02/d21-digital-index-2021_2022.pdf (Letzter Zugriff: 02. 03.22).
- Jähnert, Hannes und Weber, Mike (2019) Partizipation und freiwilliges Engagement im digitalen Wandel. In: Skutta, Sabine und Steinke, Joß (Hrsg.) Digitalisierung und Teilhabe. Mitmachen, mitdenken, mitgestalten! Baden-Baden: Nomos. 57-83.
- Rasmussen, Wiebke (2019) Digitalisierung braucht Zivilgesellschaft. Verfügbar über: https://www.bosch-stiftung.de/sites/default/files/publications/pdf/2019-01/Report_Digitalisierung_braucht_Zivilgesellschaft_2019.pdf (Letzter Zugriff: 04. 05.22).
- Simonson, Julia; Kelle, Nadiya; Kausmann, Corinna und Tesch-Römer, Clemens (Hrsg.) (2022) Freiwilliges Engagement in Deutschland. Der Deutsche Freiwilligensurvey 2019. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Stüwe, Gerd und Ermel, Nicole (2019) Lehrbuch Soziale Arbeit und Digitalisierung. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Wunder, Maik (2021) Streiflichter durch Theorien zur Digitalisierung. Digitalisierung als Gesellschafts-, Sozial- und Kulturtheorie und deren mögliche Relevanz für die Soziale Arbeit. In: Wunder, Maik (Hrsg.) Digitalisierung und Soziale Arbeit. Transformationen und Herausforderungen. Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt. 31 -49.